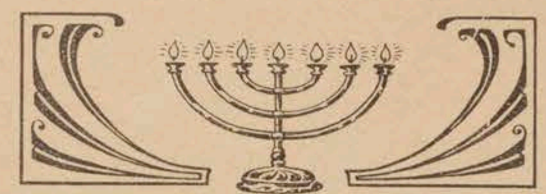
Jahrgang 8. Gebweiler i. E., den 12. April 1911. Nr 15.

Israelitische Wochenschrift

Straßburger Israelitische Wochenschrift.
Familienblatt für Süddeutschland und die angrenzenden Gebiete.
Mit der wöchentlichen Beilage: Allgemeine Lehrer- und Kantoren-Zeitung.

Bezugspreis für Deutschland per Quartal 88 Pfg. und 12 Pfg. Zustellungsgebühr. In der Schweiz durch die Post bezogen per Quartal frei ins Haus Fr. 1,20 In Oesterreich-Ungarn dto. Kr. 1,14. Bei Streifbandsendung nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1,40, nach allen übrigen Ländern Mk. 2,— pro Quartal.
Erscheint wöchentlich jeden Donnerstag.



Insertionspreis für die 5spaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Für die Reklamezeile Mk. 1. Bei Wiederholungen entsprechender Rabat. Kleine Anzeigen 25 Pfg. die Zeile ohne Rabatt. Inseratenannahme bei der Expedition und deren Annahmestellen, sowie bei sämtlichen Annoncen-Expeditionen und deren Filialen. Inseratengebühren werden auch in Briefmarken entgegengenommen.

Unabhängiges Organ für die gesamten Interessen des Judentums.

Verantwortlicher Leiter: L. Dreyfus, Gebweiler. — Verantw. Redakteur für Württemberg: Rabbiner Dr. A. Tänzer, Göppingen.
Expedition und Verlag von J. Dreyfus, Buchdruckerei, Gebweiler i. E. (Telephon Gebweiler Nr 40).
Annahmestelle für Abonnements und Inserate in:
Strassburg: Buchhandlung J. Becker, Lan straße 84. Mülhausen i. E.: Ch. Weller-Kuenemann, Zeitungsexpedition, Gerberstraße 25 (Tel. 1522).
Cannstatt: H. Reitzel, Hof-Buch- und Musikalienhandlung. Göppinen: Erwin Herwig, Buchhandlung (Telephon 168).
Heilbronn: A Scheurlen's Buchhandlung, Theodor Cramer. Ulm: Wohler'sche Buchhandlung, Hugo Kiesewetter, Münsterplatz 40.
Abonnements-Bestellun en an Plätzen, wo nicht vertreten, nur durch die Post. — Alle die Expedition betreffenden Schriftstücke nur nach Gebweiler erbeten.
Alle für die Redaktion bestimmten württembergischen Zusendungen sind direkt an Herrn Dr. A. Tänzer nach Göppingen zu senden. — Telephon Nr. 560

Die Veröffentlichung der Taufliſten

Bereits einmal wurde an dieser Stelle (Nr. 13) den schweren Bedenken Ausdruck gegeben, die gegen die regelmäßige Veröffentlichung von Taufliſten obwalten. Vielfache Zustimmungskundgebungen ließen uns seither erkennen, woran wir übrigens nie gezweifelt haben, daß diese Bedenken von weiten Kreisen der jüdischen Bevölkerung ohne Unterschied der religiösen Richtung geteilt werden. **Kein anderes wie immer geartetes Interesse darf bei dieser so wichtigen Angelegenheit maßgebend sein, als ausschließlich das des Judentums. Und eben dieses Interesse, dessen Förderung wir als die alleinige Aufgabe der jüdischen Presse betrachten, zwingt uns heute nochmals nachdrücklichst gegen diese Veröffentlichung von Taufliſten Stellung zu nehmen und vor solcher höchst problematischer Art der Bekämpfung der Taufsucht zu warnen.**

Das Hamburger „Israel. Familienblatt" hat unterm 15. März d. Js. an die Vorstände aller jüdischen Gemeinden im Reiche in Briefen, nicht im Blatte selbst, die Aufforderung gerichtet, ihm fortlaufend alle sich ereignenden Fälle von Judentaufen zur Anzeige zu bringen, um dieselben dann als Reichsliste der Judentaufe periodisch veröffentlichen zu können. Wir wollen hier weder diesen Vorgang selbst beleuchten und auf seine Motive hin prüfen, noch auch nur untersuchen, ob derselbe überhaupt im Rahmen der der jüdischen Presse gestellten Aufgaben gelegen ist. Es gehört dergleichen wohl schon in das Gebiet jener Dinge, über die sich bekanntlich nicht disputieren läßt. Wohl aber muß hier der in den Briefen des genannten Blattes ausgesprochenen Behauptung mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden, daß die Gemeindevorstände, die durch ihre Taufanzeigen die Veröffentlichung der Reichs-Taufliſten ermöglichen, dabei im Dienste des Judentumes handeln. Das ist nicht wahr. **Dem Judentume wird mit solchen Taufliſten ein Dienst nicht geleistet. Diesem wird damit nur geschadet.**

Wohl haben wir es unterlassen, gegen die Tauflisten Stellung zu nehmen, als der Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Berlin in seinem „Gemeindeblatte“ anfangs dieses Jahres mit der Veröffentlichung von solchen begann. Wir betrachteten dies als eine interne Angelegenheit der genannten Gemeinde, deren Mitglieder, wie von anderen Gemeindeangelegenheiten so auch von den vollzogenen Austritten, durch das offizielle Gemeindeorgan verständigt werden sollten. Die jedoch vom Hamburger „Isr. Familieblatte“ durch seine Briefe inszenierte Veröffentlichung von regelmäßigen *Reichslisten der Judentaufen* macht es uns im Interesse des Judentumes und seines Ansehens zur ernsten Pflicht, gegen das Vorgehen des genannten Blattes und gegen diese Veröffentlichung warnend und abratend unsere Stimme zu erheben. *Kein wie immer gearteter Nutzen für das Judentum ist von solcher Veröffentlichung von Reichs-Tauflisten zu erwarten.*

Vollständig aus der Luft gegriffen ist jene in diesen Briefen aufgestellte Behauptung des genannten Blattes, daß die Renegaten ihren Abfall so gerne verheimlichen, um sich die materiellen und sozialen Vorteile auch im jüdischen Kreise zu sichern. Die Renegaten sind vielmehr fast immer offenkundige Verächter des Judentumes, wenn nicht gar erbitterte Feinde desselben. Und wenn sie im jüdischen Kreise wirklich so wesentliche Vorteile zu wahren hätten, die ihr Verbleiben in demselben bedingen, dann wären sie in demselben wohl verblieben. Dieses angebliche Doppelspiel der Renegaten, die gleichzeitig als Juden und Christen gelten wollten, macht dem Phantasiereichtume des „Israel. Familienblatt“ alle Ehre, aber nur diesem, nicht jedoch der so oft und mit Recht gepriesenen Klugheit der Juden, die ja nach Meinung des „Fam. Bl.“ von den Renegaten sehr leicht hinters Licht zu führen sein müssen. Und selbst wenn das „Fam. Bl.“ damit im Rechte wäre, daß der eine oder der andere Renegat um materieller Vorteile willen seine Taufe gerne geheim halten möchte, dann ist es immernoch höchst fraglich, ob es einer Religion und einer Religionsgemeinschaft und der im Dienste beider stehenden Presse würdig ist, Rache zu üben und einen publizistischen Feldzug gegen die materiellen Vorteile von Täuflingen zu führen. Mit wenig neidenswerter Offenheit erklärt das „Fam. Bl.“ in Nr. 14, daß es zwar auch den Täuflingen die volle Gewissensfreiheit zugestehe, aber die materiellen Vorteile hätten es ihm angetan und indem es mit diesen die Täuflinge bekämpfe, verteidige es das Judentum *in der Welt*. Mit Gottes Hilfe wird ja das Judentum auch diese Verteidigung gesund überstehen, aber feinfühligere Naturen werden sich durch solche Art der Religionsrettung wenig erbaut fühlen. „Mein ist Rache und Vergeltung“ (Deut. 32, 35) hat Gott gesprochen. Und „du sollst dich nicht rächen“ (Lev. 19.18) gilt auch Renegaten, wie überhaupt jedem Menschen gegenüber. Jede Art von Rache ist unmoralisch und würdelos und hat insbesondere bei religiösen Zwecken erst recht ihr Entwürdigendes. Und das wird wohl mit das Gefühl auch jener Gemeinden gewesen sein, wie Breslau, Bielefeld, Lübben, von denen das „Fam. Bl.“ selbst gesteht, daß sie ihre Unterstützung verweigerten. Nicht aber, wie ihnen das Blatt vornehm unterschiebt Rücksichtnahme auf die Renegaten. Von einer Rücksichtnahme kann keine Rede sein. Aber die Mittel der Bekämpfung, die im Namen der verletzten Moral ergriffen werden, müssen selbst moralisch unanfechtbar sein.

Unwahrscheinlich und durchaus unbeweisbar ist die weitere Behauptung in dem Briefe, daß die Veröffentlichung der Tauflisten so manchen Taufkandidaten doch beim Judentume festhalte. Und selbst wenn dergleichen ja einmal der Fall sein sollte, kann das als Gewinn für das Judentum gelten? Ist nicht vielmehr derjenige längst dem Judentume verloren, den nur die Furcht vor der Veröffentlichung von der Taufe zurückhält? Für solche „Glaubensgenossen“ danken wir. Es wird da auf das Beispiel in Oesterreich verwiesen, wo man durch die Veröffentlichung wirklich von der Taufe zurückgehalten habe. Wir wissen nicht, auf welchem Wege dergleichen festgestellt worden, aber wir wissen, daß daran sehr gezweifelt werden darf, weil die Wiener wöchentlichen Tauflisten seit ihrem jahrelangen Bestande noch immer nicht kürzer werden wollen.

Von einem Nutzen für das Judentum durch die Veröffentlichung von Tauflisten kann also tatsächlich in keiner Weise die Rede sein.

Dagegen steht eine schwere Schädigung des Judentums durch diese Reichs-Tauflisten zu befürchten.

In jenen Kreisen der Judenschaft, die infolge von Unkenntnis des Judentums diesem ohnedies nur sehr spärliches Interesse und nahezu gar kein Verständnis entgegenbringen, kann es nur Verwirrung erzeugen und erst recht zum Abfalle verleiten, wenn ihnen durch die langen Liste ndas Beispiel aller jener Verblendeten vor Augen geführt wird, und noch dazu Woche für Woche, die sich zur Taufe entschlossen haben. Und da leider oft genug Leute höheren Bildungsgrades, ganze Familien mit Kindern usw. darunter sind, kann das traurige Beispiel nur um so nachahmenswerter erscheinen. Es sei als Beispiel nur die Taufliste der jüngsten Nummer des „Fam.-Bl.“ (14) herausgegriffen. Außer Berlin und Frankfurt a. M. hat sich nur noch Iserlohn mit einer Liste eingestellt. Diese Woche zählt also in nur 3 Gemeinden (Iserlohn dürfte kaum nur von dieser Woche sein) 27 Täuflinge auf u. z. 7 Frauen, 6 Kinder, 5 Kaufleute, 3 Rechtsanwälte, 2 Aerzte, je 1 Chemiker, Bildhauer, Buchdruckereibesitzer und Schneider. Wie also muß eine derartige Liste, die erst noch ganz andere Dimensionen annehmen würde, wenn das ganze Reich ihr Material liefern würde, auf den in jüdischen Dingen unwissenden, indiffe-

---

Jochebed und Mirjam.

(Nach dem Midrasch.)

Als Pharaoh den Befehl erlassen wollte, alle Knäblein der Israeliten in den Nilfluß zu werfen, ließ er die beiden hebräischen Hebammen, Jochebed und Mirjam, vor sich kommen. Mirjam zählte erst fünf Jahre, aber sie leistete der Mutter bei ihrem schwierigen Berufe doch schon hilfreiche Hand. Beide widmeten den Neugeborenen die sorgsamste Pflege, weshalb sie im Volksmunde die Beinamen Schifrah (die Verschönernde, die Besänftigende) und Puah (die Zurufende, Besprengende) erhielten.

Als sie nun vor dem Könige erschienen und dieser ihnen sein tyrannisches Begehren eröffnete, da war es zuerst die jugendliche Mirjam, welche gegen Pharaoh hintrat und in heftigem Zorn ausrief: „Wehe dem Mann, wenn Gott ihn einst strafen wird wegen solcher Untat!“ Sogleich wollte der Wüterich sie ergreifen und töten lassen. Doch besänftigend fiel die Mutter ein: „O König, beachte nicht ihre Rede, sie ist ja noch ein unverständiges Kind!“ Da nahm Pharaoh eine mildere Sprache an. Er hob hervor, daß die neugeborenen Töchter am Leben bleiben sollten, nur auf die Knaben sei es abgesehen, aber deren Tötung möge heimlich geschehen, daß die Mütter es nicht merkten. Der Befehl müsse aber unbedingt ausgeführt werden, sonst würden die Hebammen und Alles, was ihnen gehörte, dem Feuertode preisgeben.

Doch die Drohungen des grausamen Tyrannen vermochten den gottesfürchtigen Sinn der frommen Hebammen nicht wankend zu machen. Anstatt die Kinder zu töten, versorgten sie dieselben noch mit Speise und Trank. Litten die Wöchnerinnen Mangel, so eilten sie zu den wohlhabenden Frauen und forderten sie auf, ihre bedürftigen Schwestern mit genügender Kost zu versehen, damit das Leben der Neugeborenen erhalten bleibe. An den himmlischen Vater aber wendeten sich die Hebammen in inbrünstigem Gebete also: „O Herr des Weltalls, stehe den Müttern gnädig bei, daß sie die Geburt leicht überstehen! Möge kein Unglück sich ereignen, damit unsere Stammesgenossen die Schuld uns nicht beimessen, uns nicht verdächtigen, als hätten wir ein Kind getötet oder verstümmelt, um dem Befehle Pharaohs nachzukommen!“

Und der Allmächtige erhörte ihr Flehen. Es ereignete sich kein Unfall. Mutter und Kinder blieben am Leben, und wohlgebildet waren die Neugeborenen allesamt. Als aber der König dies erfuhr, ließ er die Hebammen aufs Neue vor sich kommen und sprach zu ihnen: „Ihr müsset sterben, weil ihr meinem Gebote zuwidergehandelt habt. Warum ließet ihr die Kinder am Leben?“ Die Hebammen antworteten: „Bedenke, o König, daß den ägyptischen Frauen nicht gleichen die Hebräerinnen. Schon ihr Urvater Jakob hat in seinen letzten Segensworten seine Nachkommen verglichen mit den Tieren des Feldes, und so kräftig wie diese sind sie wahrlich auch, dabei entschlossen und verständig, sodaß sie der Hebammen gar nicht bedürfen. Frommen Gemüts richten sie ihre Augen betend zu Gott, um eine schnelle und leichte Geburt von ihm zu erflehen. Und Gott erhörte sie, und noch ehe wir kommen, sind sie ohne Unfall entbunden!“

Da wendete Gott das Herz Pharaohs zur Milde. Er fügte den Hebammen kein Leid zu. Er ließ sie nur in besondere Häuser einschließen, damit sie ferner den Hebräerinnen nicht Beistand leisten könnten. Der Allbarmherzige aber lohnte das fromme Verhalten der Hebammen, indem er Priester und Gottesmänner, Fürsten und Künstler, wie Moses und Ahron und Bezalel, ihrem Schoße entstammen ließ.

renten Juden unserer Tage wirken? Sie kann ihn am ehesten noch mit dem Gedanken der Taufe befreunden und den letzten Rest von Scheu beseitigen. Wird er doch aus diesen Listen herauszulesen vermeinen, daß das Judentum etwas Ueberlebtes sei, keine Zukunft habe, ein sinkendes Schiff, das man ruhigen Gewissens verlassen kann.

Und erst wenn christliche Leser zufällig einen Blick auf diese Listen werfen, was ist der Erfolg? Ein regelrechter „Chillul haschem", eine Herabsetzung des Judentums unter allen Umständen. Haben alle diese sich aus Ueberzeugung getauft, nun dann ist dem Christen die Ueberlegenheit des Christentumes nur neuerdings bestätigt. Wenn aber diesen Taufen eigennützige Motive zu Grunde liegen, nun dann hat er's ja immer gesagt, daß der Jude nicht tauge und ihm für Geld alles feil sei, auch sein Gott.

Die Veröffentlichung dieser Tauflisten als Zwangsmittel hinzustellen, wie dies nunmehr offen geschieht, bedeutet eine empörende Erniedrigung des Judentums. Dieses ist überhaupt auf keinerlei, am wenigsten aber auf solche Zwangsmittel angewiesen. Seine Kraft ruht in ihm selbst, in der religiösen Wahrheit, die es vertritt. Und nur Unkenntnis dieser Wahrheit, verbunden mit oft niedrigen Motiven, führen zum Abfalle.

Zu solchen Zwangsmitteln sollen und dürfen wir nicht greifen. Sie zu verschmähen ist unsere Pflicht. Die Ehre unserer Religion, wie unser eigenes Selbstbewußtsein müssen dergleichen ganz entschieden ablehnen. Wer aus Unkenntnis unsere Reihen verläßt, den bemitleiden wir, wer uns verächtlich den Rücken kehrt, dem lohnen wir mit gleicher Verachtung, zeigen ihm aber nicht vor aller Oeffentlichkeit unseren Groll gegen ihn, indem wir noch Listen für die Bekämpfung seiner materiellen Interessen führen.

Die Förderung von solchen Reichs-Tauflisten, wie das „Fam.-Bl." sie veröffentlichen will, bildet entschieden ein Werk nicht nur nicht im Dienste, sondern entschieden zum Schaden des Judentumes, eine Ansicht, von der wir überzeugt sind, daß sie vom weitaus größte Teile der deutschen Judenschaft geteilt wird.

Das ganze Unternehmen ist nur zu tadeln und diese Reichs-Tauflisten verdienen durchaus nicht, unterstützt zu werden.

Die jüdischen Jugendvereine in Hannover.

Stimmungsbilder von R. Abel, Lörrach.

Am Sonntag, den 19. März fand in Hannover der Verbandstag der jüdischen Jugendvereine Deutschlands statt. Der israel. Jugendbund Lörrach, welcher seit nunmehr bald 10 Jahren besteht, und an allen gemeinsamen Bestrebungen auf diesem Gebiete gern und, so viel er kann, auch tatkräftig sich beteiligt, war mit einer der ersten Jugendvereine, der vor zwei Jahren sich dem Verbande sofort angeschlossen hatte. Aus der Pflicht gemeinsamer Beteiligung und Betätigung an den Bestrebungen des Verbandes wollte und konnte er dem diesjährigen Verbandstage in Hannover nicht fern bleiben und bestimmte mich zu seinem Delegierten. Nur ungern übernahm ich diesen ehrenvollen Auftrag. Die Tagesordnung wies keine wesentlicheren und überaus wichtigere Punkte auf, wie sie nicht alle anderen derartigen Delegiertenversammlungen verkünden: Geschäfts- und Kassenbericht,, Generaldebatte über alle die Jugendbewegung berührenden Fragen, Zeitungsfrage; ferner Statutenänderung, die mir nicht einschneidend erschien, schließlich Festsetzung des Jahresbeitrages und Neuwahlen des Vorstandes. Alles dies waren keine solche Fundamentalfragen für den Verband, von deren Bejahung oder Verneinung sein Bestand oder seine segensreiche Fortentwicklung und sein Wirken abhängig sein würden; oder sie von besonderer Bedeutung für den Jugendbund Lörrach selbst hätten sein können. Nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gemeinsinn, die wir in den 10 Jahren unseres Bestehens uns immer mehr erworben haben und uns erfüllen, haben alle kleinlichen Bedenken beseitigt. Dem Ganzen zustreben, dem Ganzen angehören, mit dem Ganzen — wenn auch an Zahl und an Kraft nur als kleines Glied — wirken, waren das Bestimmende und Ausschlaggebende und — ich fuhr. — Freitag mittag kam ich in Hannover an. Wegen etwa für mich bereit gehaltener Wohnung begab ich mich zum Vorsitzenden des Hannoverschen Jugendvereins Hrn. Rechtsanwalt Lichtenberg. Nach wenigen Minuten formeller Begrüßung fühlte ich mich heimisch. Die mir bekundete Liebenswürdigkeit, ja Herzlichkeit ließen mich ganz und gar vergessen, daß ich eben erst in eine bisher mir fremde Stadt gekommen und mit einem bisher mir durchaus fremden Herrn in persönliche Verbindung getreten war. Selbst geleitete er mich ins Hotel und vermittelte eine alsbaldige Zusammenkunft mit dem bereits anwesenden Verbandssekretär Herrn Rabbiner Dr. Finkel, Berlin. Trotzdem auch wir zum erstenmale uns begegnet sind, befanden wir uns sogleich in einer vertraulichen, anregenden Unterhaltung über Angelegenheiten der Jugendvereine. Mir war es, als wäre ich seit langem mit dem Herrn bekannt und in täglichem, befreundetem Verkehr. Abends fanden wir uns in der Synagoge beim Freitagabend-Gottesdienste wieder und hier traf ich die Delegierten aus Freiburg (Baden), Cöln und Stuttgart. Die Eindrücke und Stimmungen, die das prachtvolle Gotteshaus und der Gottesdienst auf mich gemacht haben, mögen unberücksichtigt bleiben, eine Wahrnehmung jedoch sei erwähnt, weil sie wohl allgemein angenehm berühren wird. Kurz nach Beginn des Minchagebetes erschienen in der Frauenabteilung etwa 20 elegant gekleidete junge Mädchen in Begleitung einer älteren Dame; alle hatten kleine Gebetbücher in der Hand und beteiligten sich, wie es schien, recht andachtsvoll an dem Gottesdienste. Es waren wohl die Mädchen eines Pensionats, dessen Leiterin sich die Aufgabe gestellt hat, die Religion nicht nur theoretisch zu lehren, sondern praktisch betätigen zu lassen. Nach dem Gottsdienste lenkten wir gemeinsam unsere Schritte nach dem jüdischen Restaurant zum erquickenden Freitagabendmahle. Hier hatten wir die freudige Ueberraschung noch etwa acht Herren — Delegierte der Jugendvereine München, Nürnberg, Straßburg, Essen, Hamburg u.a. — zu treffen. Bald saßen wir an einer gemeinsamen Tafel, eine gemütliche Unterhaltung begann, als ob wir allesamt langjährige Bekannte und Befreundete wären und manche geistreiche und humorvolle Bemerkung würzte das Mahl. Alles dies, dazu die Wahrnehmung, wie selbst aus weiter Ferne die Herren herbeigekommen waren, unter Opfer von Zeit und Bequemlichkeit tatkräftig mitzuwirken an der Lösung der hohen Aufgabe, in der herangewachsenen Jugend jüdisches Selbstbewußtsein zu fördern und zu pflegen, haben in mir den lebhaften Wunsch ausgelöst, dem ich auch lauten Ausdruck gegeben: „Wären doch meine Lörracher hier!" —

Ich hatte die Ehre, Kiddusch zu machen und das Sabbatbrot zu verteilen. Nach dem Mahle wurde der Delegierte für Cöln mit dem Vortrage des Tischgebetes beehrt. Unmittelbar vorher hat einer der Tischgenossen, wohl nur scherzhaft und veranlaßt durch die gemütliche frohe Stimmung, aufgefordert „Semiros" zu singen, und sonderbar! fast ein Jeder zitierte eines der Lieder, hierdurch kundgebend, daß man diese Sabbatlieder kennt, vielleicht auch allsabbatlich zu Hause singt.

Das war ein recht jüdischer Freitagabend, so feierlich und so lebensfroh, herbeigeführt von bisher sich gänzlich fremden Personen, und doch war es gar bald so heimisch. Gleicher Zweck und gleiches Ziel haben uns wohl hier zusammengeführt, wie bedeutsam müssen sie aber sein, daß sie solche Wirkungen gehabt, und wie sehr sind wir alle von echt jüdischem Selbstbewußtsein erfüllt, wie tief wurzelt in uns allen tatkräftiges Streben und Fördern des Guten und Wahren im Judentum, wenn solche beseeligende Stimmung hervorgerufen wurde.

Den Beschluß dieses schönen Abends bildete ein Zusammensein im Café Kröpke, und hier gesellten sich noch mehr Delegierte zu uns. In später Stunde wünschten wir uns „gute Nacht" in froher Stimmung und in der berechtigten Erwartung, daß die folgenden Tage in gleicher Harmonie der Gesinnung, des Wollens und Tuns verlaufen werden. (Fortsetzung folgt.)

Der Rückgang der jüdischen Landgemeinden.

Von Frau G. S.

In Dutzenden von Schriften, Leitartikeln und Reden wird nach den Ursachen geforscht, warum die Juden in ihrer großen Mehrzahl sich gleichgiltig zum angeborenen Väterglauben verhalten. Die verschiedensten Mittel zur Abhilfe sind angewendet, alle möglichen und unmöglichen Vorschläge sind gemacht worden, aber bis jetzt ohne den geringsten Erfolg! Lassen Sie zu diesem Kapitel eine jüdische Frau ihre Ansicht äußern und nehmen Sie, bitte, diesen Artikel in Ihrem geschätzten Blatte auf. Schreiberin dieses wohnt auf dem Lande und ist schon über 21 Jahre verheiratet, glücklich und zufrieden, ihrem Manne in seiner geschäftlichen Tätigkeit behilflich und Mutter von vier Kindern. Die ältesten

sind schon so weit, daß wir denken, sie unter die Haube zu bringen. Der hiesige Platz war ursprünglich von 25 jüdischen Familien bewohnt, zählt aber deren jetzt nur noch 12, ist also bedenklich zurückgegangen. Der Rückgang ist darauf zurückzuführen, daß einige Familien ausgestorben sind, andere haben den Platz verlassen, um „ihr Glück“ in größeren Städten zu suchen. Neuheiraten gab es fast nicht, weil die jungen Leute, die gerne hier geblieben wären, auf „kleinePlätze“ keine Frauen bekommen haben, und hier liegt eben ein Hauptgrund des Krebsschadens. Die jüdischen Mädchen, welche ein nur halbwegs ansehnliches Vermögen besitzen, scheuen die kleinen Plätze, weil ihnen diese angeblich zu rückständig sind. Der wahre Grund wird verschwiegen; man scheut die kleinen Plätze, weil es keine jüdischen Frauen bezw. Mädchen mit alten „Jüdischen Idealen“ mehr gibt. Früher war die jüdische Frau die Krone und die Säule des Hauses, in allen wichtigen Familien- und zum Teil sogar Geschäftsfragen wurde die Ansicht der Frau gehört, denn der Mann war oft wochenlang verreist —; heute ist bei den meisten jüdischen Damen die Hauptfrage, wo es die besten Konditoreien gibt, die schönsten und die meisten Damenkränzchen abgehalten werden. Man schwärmt für Theater und Kunst, auch wenn man davon nichts versteht, um als gebildet zu gelten. Dem Manne wird die Sorge ums Geschäft und Familie überlassen, für Küche hält man sich das nötige Personal, und sehr oft kommt es vor, daß die Frau erst zu spät einsieht, daß mehr verbraucht als verdient wurde. In diesem Falle wird der Mann mit Vorwürfen traktiert und das Familienleben, welches auf der Straße als ganz großartig aufgeführt wird (dort geht man Arm in Arm) ist in Wirklichkeit im Hause ein getrübtes, und damit sind die „Ideale“ des jüdischen Hauses, die früher vorbildlich waren, verschwunden.

Wie sieht es in der jüdischen Gemeinde jetzt aus und wie war es früher? Handelte es sich um rituelle Fragen, die heute noch zum Glücke auf dem Lande meistens eine Rolle spielen, so war die Autorität des Lehrers sowie dessen Frau maßgebend und heute? Die kleinen Plätze sind zu 75 Prozent lehrerlos, denn die Gemeinden sind zu schwach geworden, um einen Lehrer der Zeit entsprechend bezahlen zu können. Bei uns in Bayern war bisher die einzige Hoffnung, daß seitens der Regierung die Revision des Judenedikts vom Jahre 1813 vorgenommen werde, und daß die Gemeinden die gleichen Rechte wie die Kultusgemeinden anderer Konfessionen erhalten werden. Der Landesverein (Sitz: Fürth i. B.) hat auch Alles in die Wege geleitet, aber er hat die Rechnung ohne den Wirt, d. h. ohne die Rabbiner gemacht. Die Herren Rabbiner fühlten sich zurückgesetzt und traten geschlossen aus dem Landesverein aus, und wenn heute, eine kleine Gemeinde sich in Nöten befindet dann sagt der Landesverein, wir brauchen das Gutachten des Rabbinats, der Herr Rabbiner lehnt es ab, an den Landesverein ein Gutachten abzugeben, und die kleine Gemeinde muß verkommen, denn es fehlt vor allen Dingen die Unterstützung seitens ihres geistl. Oberhauptes — des Rabbiners, und in dieser Ohnmacht und in ihrem Elend verbleiben eben die kleinen Gemeinden, bis sie völlig abgestorben. Diese Versündigung an den kleinen Gemeinden wird sich an dem Judentume schwer rächen, aber nicht mehr gutzumachen sein. — — —

Der Austritt der Rabbiner aus dem Landesverein ist in keinem Falle gutzuheißen. Wie sähe es im Staate aus, wenn die Minorität im Parlament einfach ihre Mitarbeit versagen würde? Mein Rat geht dahin: Haltet eure jüdischen Ideale hoch in Familie und Gemeinde, helfet den kleinen Gemeinden soviel in euren Kräften steht, dann wird es auch mit dem Judentume wieder besser werden. — Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Vielleicht finden sich noch mehr Frauen unter Ihren w. Leserinnen, welche es für gut halten, in dieser Angelegenheit das Wort zu ergreifen. Mögen sie es tun!

Jakob Stern.

Von Rabbiner Dr. Tänzer, Göppingen.

Der im 2. Jhd. lebende berühmte Mischnahlehrer Rabbi Meir hatte neben dem gefeierten Rabbi Akiba auch noch einen anderen, aber zu trauriger Berühmheit gelangten Lehrer namens Elischa ben Abuja. Elischa fiel jedoch späterhin vom Judentume ab und erhielt als Apostat den Namen Acher (d. h. der Andere). Die Gründe dieses einzig dastehenden Abfalles eines jüdischen Gesetzlehrers sind wissenschaftlich noch nicht genügend aufgehellt. Rabbi Meir hielt trotz des Vorwurfes seiner Zeitgenossen an Acher fest und verkehrte mit ihm bis zu seinem Tode. Und selbst Achers Grab verklärte Rabbi Meirs milde, versöhnende Denkungsart (Chagiga 15). R. Meir erklärte, daß die in Acher aufgespeicherte Thoragelehrsamkeit geehrt zu werden verdiene. Und auf diese beriefen sich auch die Töchter Achers vor R. Juda I (a.a. O.). Und wohl aus dem gleichen Grunde haben im Talmud neben einer halachischen Entscheidung auch viele agadische Aussprüche des zum Apostaten gewordenen Gesetzeslehrers Aufnahme gefunden. Die Thorakenntnis solle geschätzt werden, auch wo sie vor Abfall nicht geschützt hat.

— — — — — — — — —

Mit Jakob Stern ist am 4. April a. c. in Stuttgart ein Mann aus dem Leben geschieden, der 10 Jahre lang in drei württ. Gemeinden als Rabbiner gewirkt hat, dann aber aus dem Judentume ausgetreten ist und sich konfessionslos erklärt hat. Geboren am 28. Mai 1843 in Niederstetten in Württemberg erhielt er seine rabbinische Ausbildung an der Rabbinats-Hochschule in Preßburg bei dem unter dem Titel seiner Werke „Ksaw sofer“ berühmten dortigen Oberrabbiner. Das Gymnasium hatte Stern in Stuttgart absolviert, seine erste Dienstprüfung 1869, seine zweite 1870 mit gutem Erfolge bestanden. Zuerst wirkte er in Niederstetten, wo er in einem Buche „Gottesflamme“ 59 Predigten veröffentlichte, die bei der Kritik eine sehr günstige Aufnahme fanden und auch von der K. Oberkirchenbehörde belobt wurden. Vom 24. Nov. 1873 an war er 11 Monate als Rabbinatsverweser in Mühringen tätig, hierauf in gleicher Eigenschaft in Buttenhausen, welches (damals noch bestandene) Rabbinat ihm im Dezember 1874 definitiv übertragen wurde. Gründe verschiedener Art, hauptsächlich aber Sterns offenkundiges Hinwegsetzen über die Ritualvorschriften, führten schon nach wenigen Jahren zu Zwistigkeiten, die schließlich dazu führten, daß Stern, nachdem er im September 1880 einen dreijährigen Urlaub erhalten hatte, am 14. März 1883 aus dem israel. Kirchendienste entlassen wurde. Wenige Tage später erfolgte seine Konfessionslos-Erklärung. Ohne diese Vorgänge hier beleuchten und der wohlverdienten Vergessenheit entreißen zu wollen, sei nur der im Stuttgarter „N. Tagblatt“ gebrachten Notiz entgegengetreten, daß Sterns Bekämpfung des Wuchers die Ursache seiner Entlassung gewesen sei. Die Bekämpfung des Wuchers ist nicht nur nicht tadelnswert, sondern im jüdischen Religionsgesetze begründete Pflicht des Rabbiners, der selbstverständlich im Rahmen seines Berufes auf die Hebung der allgemeinen Moral hinzuwirken hat. Bereits im Februar 1881 war Stern nach Stuttgart übersiedelt, wo er im Kreise der Sozialdemokratie, die ihn wiederholt als Land- und Reichstagskandidaten aufstellte, eine rege politische und, insbesondere auf philosophischem Gebiete, eine sehr schätzenswerte fleißige schriftstellerische Tätigkeit entfaltete. Besonders als Spinoza-Forscher hat er sich einen bedeutenden Namen gemacht und seine Arbeiten gehören zu den besten über den großen Amsterdamer Philosophen, mit dessen Geistesrichtung Stern überhaupt viel Verwandtes hatte. Ueber seine Stellung zum Judentum hat sich Stern mit aller Freimütigkeit im Vorworte zu seinen in der Reclamischen Univ. Bibliothek erschienen „Lichtstrahlen aus dem Talmud“ ausgesprochen. Und hier tritt auch der alle Würdigung verdienende wohltuende Unterschied Sterns von Acher zu Tage. Stern war durchaus kein Feind des Judentumes, hat sich, meines Wissens wenigstens, auch niemals als solcher gezeigt, wenn er auch äußerlich jede Verbindung mit demselben löste. Ebenso war er auch, nach dem Urteil aller, die ihn kannten, ein sittlich lauterer Charakter, der mit Fanatismus an der einmal gewonnenen Ueberzeugung festhielt. War diese Ueberzeugung auch, so weit sie das religiös-jüdische Leben betrifft, eine irrige zu nennen, die Treue zu derselben, selbst auf Kosten schwerer Opfer, verdient Achtung. Sterns religiöse Ueberzeugung, die er klar und bestimmt in dem schon erwähnten Vorworte ausspricht, war die Verwerflichkeit der talmudischen Religionsvorschriften, nach dieser Ueberzeugung lebte er auch offenkundig als Rabbiner, ohne Rücksicht auf die dadurch schwer verletzten religiösen Gefühle seiner Gemeindeangehörigen, aber eben dadurch machte er sich zum Rabbiner ungeeignet. Er sagt von sich selbst im Vorwort der von ihm noch als Rabbiner gezeichneten „Lichtstrahlen aus dem Talmud“: „Der Verfasser braucht kaum zu versichern, daß er nicht zu den talmudgläubigen Juden gehört. Er war im Gegenteil schon seit Jahren bestrebt, die religionsgesetzliche Seite des Talmuds als eine im Prinzipe verfehlte, als eine Trübung, ja Carikatierung des reinen mosaisch-prophetischen Judentumes nachzuweisen und das Seinige zur Emanzipation des Judentums vom Talmudismus beizutragen. Ein anderes aber ist das talmudische Ritualwesen, ein anderes die talmudische Moral. Dort ist logische Verirrung, hier sittliche Lauterkeit.“ Und der Darlegung der letzteren widmete Stern

sein heut noch sehr lesenswertes Buch. Aber gerade in seiner scharfen Gegenüberstellung von talmudischem Ritualwesen und talmudischer Moral lag Sterns beklagenswerter Irrtum. Auch, ja gerade in diesem Ritualwesen fand die hochstehende Moral des Talmud ihren dauernden und für die allgemein-ethische Erziehung bestimmten Ausdruck und dies darzulegen, das ist die heilige Aufgabe des Rabbiners, das Ritualwesen im Dienste der Moral selbst zu erfassen und anderen erkennbar zu machen. Jenen uns heute noch, wie schon dem Propheten im alten Israel, nur als Ideal vorschwebenden Zeitpunkt, in welchem das religiös-sittliche Leben keiner daran erinnernden und dazu ermahnenden rituellen Handlungen bedarf, glaubte Stern schon gekommen und war damit seiner Zeit weit vorausgeeilt und eben darum zum rabbinischen Amte ungeeignet.

Jakob Sterns Leben und Wirken gehört bereits der Geschichte an. Sie wird ihm ein gerechter Richter sein und neben seinen Irrtümern auch die reichen Vorzüge seines Wesens anerkennen.

Henry Bernsteins „Israel".

März. 1911.

Es hätte nicht der durch die Skandalszenen in Paris hervorgerufenen Reklame bedurft, um Henry Bernstein, den Autor von Après moi", zu einem berühmten Manne zu machen. Seit mehr als einem Dezennium ist dieser Name unter den Titeln feinst ziselierter Bühnenwerke allen Lesern geläufig, und sind dieses Dramatikers Psychosen überall da anzutreffen, wo der Moderne im guten Sinne ein Feld der Darstellung bereitet wird.

Wir nennen diese anmutigen Ausschnitte aus der Pariser Gesellschaft, diese entzückenden Bilder eines mondainen Lebens, welche Bernstein aktelang uns vorführt, Psychosen, obgleich sie sich lebhaft von dem grauen Grunde düsterer Seelengemälde abheben, welche wie etwa die Psychosen Ibsen's den unausweichlichen Verfall einer degenerierten Gesellschaft zeichnen. Der Griffel, den Bernstein führt, gleitet nicht auf farbloser Fläche dahin, verwirrende Spuren und irritierende Labyrinthe nach sich ziehend, sondern mit heiterm Schwunge auf lichtem, lebensvollem Hintergrunde Figuren voll Harmonie und Anmut entwerfend, bis plötzlich eine einzige Kurve, ein Umbruch der Linie ungeahnte Perspektiven eines seelischen Verfalles eröffnet.

Diese Schilderungen einer Gesellschaft, die unter einer harmonischen liebenswürdigen Außenseite die klaffenden Risse einer geborstenen Sittlichkeit so lange verbirgt, bis ein plötzliches Blitzlicht die unter anscheinenden Schwächen lauernden Schädlichkeiten bloßgestellt, sind lautere Mahner der Ethik und unerschrockenere Kämpfer für eine voraussetzungslose Moral als die emphatischen Ausbrüche jener Sittenprediger, welchen die Bernstein'sche Grazie der Zeichnung nicht zu Gebote steht.

So wäre Bernstein ein Moliere des 20. Jahrhunderts zu nennen, nur daß seine Gestalten umso differenzierter und nüanzierter erscheinen, als seine Modelle die eindeutigen Vorbilder jenes Klassikers der Satyre übertreffen. Was für eine nette, harmlos heitere, junge Frau ist es doch, welche sich als „Der Dieb" entpuppt! Wie reizend ist die Gesellschaft, welche in „Der Fächer" über den Abgründen der Ehebrüche und erotischen Verwirrungen leichtherzig und leichtfüßig dahinschwebt! Wie ehrenhaft, nur ein wenig beschränkt oder oberflächlich erscheint in „Baccarat" die Familie des Barons und seine Gäste, bis auch da die Fähigkeit zu Widrigkeiten bei den Einzelnen sich enthüllt und den Salon, und Liebeshelden in den Selbstmord treibt! Aehnlich charakterisiert der Dichter in „Simson" die merkantilen und finanziellen Kreise der französischen Hauptstadt und weiß auch hier das Gemälde farbenfrisch und eindrucksvoll zu gestalten.

Und doch erscheinen diese mit sorgfältigster Kunst ausgearbeiteten Werke nur als Vorstudien zu der gigantischen Tragödie „Israel", als ein Befähigungsnachweis, gewissermaßen zu jenem Drama, welches Bernstein mit seinem Herzblute geschrieben hat. Die effektvollen Psychosen, mit welchen der Dichter sich in die Literatur und bei dem Publikum aller Kultuszentren eingeführt hat, sie sollten nur die Vorläufer bilden für jene großen, tief einschneidenden Wahrheiten, welche er in „Israel" zu sagen sich vorbehalten hat. Es ist, als ob der Prophet die Menge erst durch Drölerien an seine Stimme zu gewöhnen vorgehabt hätte, ehe er daran ging, mit seinen tiefsten Gedanken, mit seinen reifsten Erfahrungen, mit seinen schwerwiegendsten Ueberzeugungen vor sie hinzutreten. Dann aber gibt er auch sein Edelstes und Bestes dahin, nicht achtend, ob die Menge dessen würdig wäre:

Goutlieb, ein jüdischer Bankier, ist seit ungefähr 30 Jahren Mitglied eines der aristokratischesten Klubs von Paris. Das ruhigste und besonnenste der Klubmitglieder, der, wie man von ihm sagt, wie ein Schatten an der Wand durch die Klubräume schleicht. Dem jüngsten Klubmitgliede aber, dem Herzog de Cluny, ist auch diese Anwesenheit eines Schattens zu viel; dieser junge Hitzkopf hat überhaupt die Fahne des Antisemitismus ergriffen und erklärt in Versammlungen und Hetzartikeln den Juden Frankreichs den Vernichtungskrieg. Als Sohn einer als bigott bekannten Mutter, die bald nach seiner Geburt, ihre Jugend und Schönheit verleugnend, sich den Jesuiten in die Arme geworfen hatte, und auch ihren Sohn von Jesuiten erziehen ließ, ist dem jungen Prinzen der Antisemitismus wohl zuzumuten. Staunen und Bewunderung erregt jedoch bei seinen aristokratischen Klubgenossen das Feuer, mit welchem der junge Prinz für seine Ueberzeugung einsetzt, das Agitatorische seines Wesens, das Hinreißende seiner Beredsamkeit. Und begeistert stimmen sie ihm zu, als er sich bereit erklärt, den Bankier Goutlieb, den er in legaler Weise aus dem Klub nicht hinausdrängen kann, durch Provokation zu einem Duelle zu zwingen, und durch den, wie er glaubt, nicht zweifelhaften Ausgang eines solchen, Frankreich wenigstens von einem Juden zu befreien. Die Provokation gelingt; nach einer barschen Aufforderung an Goutlieb, seinen Austritt aus dem Klub zu vollziehen, welcher dieser ein eisiges „Nein" entgegensetzt, schlägt der Prinz dem um 30 Jahre ältern Manne den Hut vom Kopfe. Das nun unvermeidliche Duell wird festgesetzt. Der Prinz schwelgt in dem Hochgefühle, einen Juden beleidigt zu haben und ihn nun auch töten zu dürfen. Umsomehr ist er entsetzt, am nächsten Morgen diesem „Individuum" an der Türe des Empfangssalons seiner Mutter zu begegnen. Die Fürstin hatte durch ihren Beichtvater den Bankier zu sich bitten lassen, — und wie es scheint, hat jener schon manch ähnlichen Botengang gemacht, — um Schonung des Lebens ihres Sohnes von Goutlieb zu erbitten. Der Prinz ist empört, sein Name und seine Ehre sind durch die kindischfeige Schwäche seiner eigenen Mutter der Lächerlichkeit preisgegeben. Wird jenes „Individuum" nun nicht überall erzählen, daß er, der Prinz, sich vor dem Zweikampfe fürchte, er der erst vor einem Jahre einen Duellgegner getötet hatte? Die Fürstin verbürgt sich für Goutlieb, der solches nicht tun werde. Sie kenne ihn länger und besser, ja sie habe alte Verpflichtungen gegen ihn, in der Zeit vor der Geburt des Prinzen, als sie die Scheidung von ihrem Gatten, einem Trunkenbold und Verschwender, durchzuführen bemüssigt war, sei Goutlieb als ein treuer Freund ihr selbstlos zur Seite gestanden, habe ihr Vermögen und ihre Rechte gewahrt, und wenn sie dem Prinzen eine standesgemäße fürstliche Erziehung habe angedeihen lassen können, so sei dies fast gänzlich der Umsicht und Uneigennützigkeit Goutliebs zu danken. Der Prinz ist betroffen, das verändert allerdings die Sachlage, er wird also Goutlieb nicht töten, allein die Unterhandlungen sind nun einmal im Gange, er wird den Juden, für den seine Mutter bittet, mit einer leichten Verwundung entkommen lassen. Allein da entsinnt er sich verschiedener Details, die in die von der Fürstin gegebene Darlegung nicht recht passen wollen; er dringt in seine Mutter um gänzliche Aufklärung der Vergangenheit, und da erfährt er, was der Zuschauer aus dem meisterhaft psychologisch gesteigerten Dialoge schon fast erraten hat; der Prinz erpreßt seiner Mutter nahezu das Geständnis, das er doch wieder nicht anzuhören können glaubt — daß Goutlieb sein Vater ist.

Der dritte Akt bringt nun eine Aussprache zwischen Vater und Sohn, kühl, gentlementlike, förmlich, auf beiden Seiten. Der Prinz läßt sich herbei, Goutlieb als lebenserfahrenen Mann zu fragen, wie er sein Leben nunmehr einzurichten habe. Goutlieb schlägt ihm die Aufnahme irgend einer Tätigkeit vor, auf industriellem oder national-ökonomischem Gebiete, in deren weiterem Verlaufe ein Abgeordnetenmandat zu erstreben wäre, seine Begabung, die er als Antisemitenführer schon bewiesen habe, weise ihn darauf hin. Der Prinz entgegnet aber müde, er wäre fast eher geneigt, sich, dem Rate des Beichtvaters folgend, in einen Mönchsorden zurückzuziehen. Da bricht in Goutlieb das lange zurückgedrängte Vatergefühl hervor. „Um in einem Jahre schon der Kutte zu entlaufen!" ruft er aus. „Nein, das darfst du nicht, das verbiete ich dir, ich, dein Vater! Du bist ein Jude nach Talent und Fähigkeiten. Wir sind geborene Führer, Erschaffer von Ideen u. Verfechtern von Ideen, wir haben der Welt stets Führer und Vorkämpfer, wir haben ihr einen Messias gegeben. Und

selbst derjenige von unsern Feinden, der mit Geist und mit Feuer uns anzugreifen imstande ist, selbst dieser ist stets ein Sprößling unseres eigenen Stammes, ein Abkömmling von Israel!" Aber an der Eisrinde, welche eine jesuitische Erziehung um das Herz des warm fühlenden jungen Mannes gelegt hat, gleiten die väterlichen Worte wirkungslos ab, und der Dichter hat hier wahrer geschildert, als wenn er eine Rührszene mit Tränen und Umarmungen für empfindsame Gemüter geschrieben hätte. Der Prinz jedoch kann nicht weiter sehen, als daß seine gesellschaftliche Position durch das vereitelte Duell erschüttert ist, und daß auch ihm nichts anderes als eine Kugel vor den Kopf übrig bleibt.

Doch das Wesentliche an diesem von modernsten Voraussetzungen ausgehenden Drama ist nicht so sehr das Schicksal des jungen Prinzen, als daß der Dichter einmal Gelegenheit genommen hat, seine Zugehörigkeit zu Israel zu dokumentieren, es ungescheut auszusprechen, wie er von Israel denke und daß Israel nur in seiner eigenen Entartung einen gefährlichen Gegner zu fürchten habe. Diese Auffassung spricht auch aus der ruhigen Ueberlegenheit, mit welcher Bernstein von weiteren Aufführungen seines „Apres moi" zurücktrat, und welche ihm die einmütig ausgesprochene Hochachtung des gesamten intellektuellen Frankreich als reichliche Entschädigung für die Angriffe des Pöbels einbrachte.

R. E.

Die Tagung der badischen Landessynode.

Wie bereits kurz gemeldet, wurde die sechste Tagung der badischen Landessynode am Montag, den 3. d. M., nach einem feierlichen Gottesdienst, bei welchem Herr Konferenzrabbiner Dr. Appel die Festrede hielt, eröffnet.

Herr Geh. Oberregierungsrat Ministerialdirektor Dr. Böhm richtete an die Synodalversammlung folgende Ansprache:

„Hochgeehrte Herren! Im Namen des Großh. Oberrats habe ich die Ehre, Sie herzlich willkommen zu heißen. Die Verordnungsentwürfe über die Aenderung der Synodalordnung, der Wahlordnung für die Wahlen zur Synode und die Besteuerungsordnung, die Ihnen zugegangen sind, entsprechen zum Teil den Beschlüssen und Wünschen der letzten Synode, zum Teil sind sie unmittelbar durch die Erfahrungen veranlaßt die im Laufe der Jahre mit diesen Verordnungen gemacht worden sind. Der Oberrat hofft, daß seine auf Grund ernster und eingehender Beratung eingebrachten Verordnungsvorschläge Ihre Billigung finden werden. Aus der Ihnen vorgelegten Denkschrift zur Petition des Landesvereins israelitischer Religionslehrer wegen Besserung der Lage dieser kirchlichen Beamten werden Sie entnehmen, daß der Oberrat diese wichtige Frage, der er schon bisher seine volle Aufmerksamkeit zugewendet, sorgfältig geprüft und beraten hat; Sie werden daraus aber auch entnehmen, welche großen grundsätzlichen und finanziellen Schwierigkeiten sich den Wünschen der Petenten entgegenstellen. Der Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben für die allgemeinen kirchlichen Bedürfnisse endlich bringt gegenüber dem letzten Voranschlag eine mäßige Erhöhung des durch Steuern aufzubringenden Betrages. Der Berechnung des Steuerfußes sind erstmals die Bestimmungen der Novelle zum Landeskirchensteuergesetze vom 8. August 1910 zu Grunde gelegt. Treten Sie, hochgeehrte Herren, an die Beratung aller dieser Vorlagen mit Wohlwollen heran und lassen Sie sich bei ihren Verhandlungen nur leiten durch die Interessen der Landessynode! Der Segen Gottes begleite Sie bei Ihrer ernsten und verantwortungsvollen Arbeit! Mit diesem Wunsche erkläre ich namens des Großh. Oberrats die sechste ordentliche Synode für eröffnet."

Hierauf übernahm der Alterspräsident Synagogenratsvorstand August Oppenheim-Mannheim den Vorsitz und eröffnete die erste Sitzung.

Der Präsident berief zunächst die Mitglieder Dr. Levis und Dr. Kander zu Jugendsekretären und führte sodann aus:

„Ich habe den Vorzug, der Aelteste von Ihnen zu sein und muß deshalb als Ihr Alterspräsident funktionieren. Sehr geehrte Herren! Wir haben soeben an geweihter Stelle Gottes Segen herabgefleht auf unseren Landesfürsten und das ganze großherzogliche Haus. Es ist uns ein Herzensbedürfnis an dieser Stelle unserer unverbrüchlichen Treue und unserer immer währenden Anhänglichkeit an unser Fürstenhaus Ausdruck zu geben. Möge die Regierung unseres geliebten Großherzogs eine recht lange und wie bisher eine segenspendende sein. Wir fassen unsere Gesinnung zusammen in den Ruf Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich II. lebe hoch hoch, hoch!

Die Versammlung stimmte begeistert in das Hoch ein.

Darnach wurde die Sitzung zum Zwecke der Wahlprüfung durch die hierfür gebildeten vier Abteilungen unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erfolgte die Berichterstattung über das Ergebnis der Wahlprüfungen. Proteste waren gegen keine der Wahlen eingekommen, auch hatten sich erhebliche Verstöße nicht gezeigt. Der Antrag des Berichterstatters ging deshalb dahin, sämtliche Wahlen für unbeanstandet zu erklären. Dem Antrage wurde ohne Debatte entsprochen.

Die Synode hatte sodann die Wahlen ihres Vorstandes vorzunehmen. Es wurden gewählt zum Präsidenten Synagogenratsvorstand August Oppenheim-Mannheim und zum Vizepräsidenten Stadtrat Louis Marx-Bruchsal. Beide Wahlen erfolgten einstimmig mit 23 abgegebenen Stimmen. Die Gewählten nahmen mit Worten des Dankes das ihnen zugefallene Amt an. Zu Schriftführern wurden durch Zuruf die Synodemitglieder Bauer-Mannheim und Dr. Levis-Karlsruhe berufen.

Nach Beendigung der Wahlen widmete der Präsident den verstorbenen früheren Mitgliedern der Synode, Dr. Stadecker-Heidelberg, Präsident der letzten Synode, und Siegmund Hirsch-Weinheim ehrenvolle Nachrufe.

Sekretär Dr. Levis zeigte die Einläufe, mehrere Petitionen, Anträge und Interpellationen an. Eine Interpellation betraf den Religionsunterricht, eine weitere eine von der letzten Synode beschlossene, vom Oberrat aber nicht vollzogene Verordnung. Ein Antrag fordert die Erhöhung der Anforderung für gering besoldete Religionslehrer von 26 000 M. auf 38 000 M. und eine Petition des Badischen Vereins für Frauenstimmrecht verlangt die Zulassung der israelitischen Frauen zur Wahl für die Synode.

In der am Dienstag stattgehabten Sitzung stand zunächst der Voranschlag für die Jahre 1911, 1912 und 1913 zur Beratung.

Das Synodalmitglied Bauer berichtete namens der Budgetkommission über den Voranschlag der in der israelitischen Zentralkasse zur Verrechnung kommenden Ausgaben und Einnahmen für allgemeine kirchliche Bedürfnisse der israelitischen Religionsgemeinschaft des Großherzogtums für die Jahre 1911, 1912 und 1913. Die Voranschläge der Oberratskasse, des Israelitischen Landesstifts, des Israelitischen Religionsschul- und Pensionsfonds für soziale Zwecke werden von der Kommission geprüft und unbeanstandet genehmigt. Die Kommission beantragte diese Voranschläge gut zu heißen. Der Berichterstatter vertrat einige Sonderwünsche, deren Prüfung die Oberratsmitglieder Ettlinger und Geh. Oberregierungsrat Mayer zusagten.

Die Synode trat hierauf in eine Generaldebatte über den allgemeinen Voranschlag ein.

Synodalmitglied Dr. Simon, welcher zuerst das Wort ergriff, erhob gegen den Oberrat den Vorwurf, er habe sein in der letzten Synode gegebenes Versprechen bezüglich der Behandlung der Konservativen nicht gehalten, er habe die Mehrheit des Judentums unterdrückt, in dem er ein Mitglied in den Oberrat berufen habe, das nicht der großen Partei der Orthodoxen angehöre, sondern der sogenannten liberalen Judenvereinigung. Diese stehe in geradem Widerspruch zu dem, was das konservative, orthodoxe und gesetzestreue Judentum vertritt. Auch die Haltung des Oberrats in der Frage des Religionsunterrichts zeige, daß ein gewisses System vorliege, wie man durch Verwaltungspolitik Religion macht. Unter der Regierung des seligen Großherzogs wären derartige Vorkommnisse nicht möglich gewesen. (Hier wird der Redner zur Ordnung gerufen). Des weiteren macht er dem Oberrat zum Vorwurf, daß in der von Bezirksrabbiner Dr. Lewin s. Zt. herausgegebenen „Geschichte der badischen Juden" die letzte Synode als eine wenig fruchtbare eingeschätzt wurde.

Syn.-Mitgl. Stadtrat Marx. Wir haben nicht sgegen das orthodoxe Judentum und greifen es auch nicht an. Vielmehr sind wir — man braucht nur den „Israelit" zu lesen — die Angegriffenen. Um nun auch einmal vom Voranschlag zu sprechen, der uns beschäftigt, muß gesagt werden, daß er reich ausgestattet ist. Nicht nötig erscheint, daß man den Betrag, um eine Position erhöht, denn es ist auch damit zu rechnen, daß die Steuer etwas mehr einbringt, als angenommen wird.

Geh. Oberregierungsrat Mayer: Herr Dr. Simon sah sich veranlaßt, schwere Angriffe gegen den Oberrat zu richten und zu behaupten, dieser gefährdet den Frieden. Herr Simon hat lediglich die Vorwürfe vorgebracht, die seiner Zeit der „Israelit" gegen den badischen Oberrat erhob und die Gegenstand einer Strafverfolgung gegen dieses Blatt wurde. Es erfolgte auch durch das Landgericht Mainz eine Verurteilung des Redakteurs. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß der Beklagte den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen nicht erbracht habe, und daß der Oberrat pflichtgemäß unter Beobachtung der Gesetze nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt habe ,und daß dies von ihm mit größter Objektivität geschehen sei. Eine weitere Rechtfertigung für den Oberrat ist die Tatsache, daß diese Meinung auch von der letzten Synode vertreten wurde. Die letzte Synode richtete an den Großh. Oberrat eine Vertrauenskundgebung, die auch von Herrn Simon unterschrieben wurde und die anerkannte, daß der Oberrat von dem Vorsatze des Gemeinwohls für die Landessynode geleitet sei. Die Zusamensetzung des Oberrats beruht nicht auf Willkür und politischen Strömungen, sondern auf dem Gesetze. Nach den Vorschlägen, die der Oberrat zu machen hat, sind Regierung und Landesherr stets in der

Lage, die vorhandenen Richtungen und Strömungen beurteilen und ihre Entscheidung treffen zu können. Es wäre nicht wünschenswert, wenn die Orthodoxie die Landessynagoge beherrschen würde. Ich habe schon bei früherer Gelegenheit gesagt, daß die Orthodoxie begriffsmäßig intolerant sein muß. Sie kann keinen Liberalismus neben sich dulden. Vom Liberalismus aber verlange ich, daß er auch andere Richtungen neben sich duldet. Wenn der Liberalismus das nicht tun wollte, würde er damit eine illoyale und niedere Gesinnung bekunden. Die Vorwürfe der Herren Simon, denen gar keine greifbaren Tatsachen zu Grunde liegen, sind unbegründet.

Geh. Rat Dr. Böhm: Als Ministerialkommissär sehe ich mich veranlaßt, zu betonen, daß das, was der Herr Vorredner über die Besetzung der Oberratsstellen gesagt hat, den Tatsachen entspricht. Ich habe es bedauert, daß Herr Simon einen Gegensatz zwischen der früheren und heutigen Regierung festzustellen suchte. Ich darf sagen, daß das Haus Zähringen und auch unser jetziger Großherzog stets eine solche Stellung dem Judentum gegenüber eingenommen haben, daß es nicht nötig war den Namen des Großherzogs hereinzuziehen. (Lebhafter Beifall). Die gegen die Spitze des Oberrats gerichteten Angriffe waren unberechtigt. Ich will betonen, daß ich mich mit dem Oberrat solidarisch erkläre. In den Oberrat werden ohne Rücksicht auf ihre Richtung Männer berufen, die sich der allgemeinen Achtung und des Vertrauens des Judentums erfreuen. Bei der Beurteilung dieser Dinge darf man sich nicht leiten lassen von maßlosem Fanatismus. Der Oberrat ist in der Lage, die Sache über die Person zu setzen, und ich muß deshalb gegen die Absicht protestieren, einen Gegensatz zwischen der Regierung und dem Oberrat zu konstruieren.

Synodal-Mitglied Dr. Simon verteidigt nochmals die von ihm vertretenen Anschauungen, wobei er wiederum gegen den Oberrat sehr ausfällig wird. Er schloß mit den Worten: Was den Glauben betrifft, so sitzen hier die Rechten, während oben (Oberratstisch) die Anarchie sitzt. (Große Unruhe).

Präsident: Ich rufe den Redner abermals zur Ordnung und mache ihn unter Hinweis auf die Geschäftsordnung auf die Folgen aufmerksam.

Nach weiteren kurzen Bemerkungen der Oberratsmitglieder Ettlinger und Mayer und den Synodalen Dr. Kassewitz und Dr. Simon wurde die Sitzung geschlossen.

Zu Beginn der nach ½6 Uhr eröffneten Sitzung teilte Präsident Oppenheim mit, daß er auf Grund von ihm gewordenen Erklärungen des Dr. Simon den ersten, diesem in der Vormittagssitzung erteilten Ordnungsruf zurücknehme.

Synodal-Mitglied Dr. Lewis stellte hierauf fest, daß Dr. Simon in der Vormittagssitzung nicht im Auftrage der Majorität der Synode gesprochen habe.

Dr. Simon bestätigt dies.

Es wurde sodann in die Beratung des Voranschlags eingetreten. Darnach fordern die allgemein kirchlichen Bedürfnisse für die Voranschlagsperiode 1911/12 für ein Jahr einen Aufwand von 81 000 Mark. Zur Deckung stehen zur Verfügung: 1. Kassenvorrat; als solcher ist von dem auf Ende 1910 auf rund 71 000 M sich belaufenden Vermögen der Zentralkasse, der den Grundstock um 50 000 M. übersteigende Betrag von 21 000 M. zu behandeln; somit ist für ein Jahr verwendbar der Betrag von 7000 M; die Zinsen aus dem Grundstockvermögen betragen 2000 Mark. Der Bedarf stellt sich für ein Jahr auf 81 000 Mark.

Es besteht somit eine durch Steuer zu deckende Unzulänglichkeit von 72 000 Mark. Dieser Betrag übersteigt zwar den Betrag von 65 800 M, der nach dem Voranschlag für die Jahre 1908/10 durch Steuer aufzubringen war, um rund 6000 M, die für das Jahr 1910 konstatierte Bruttosteuersumme von 69 917 M dagegen nur um rund 2000 Mark. Diese mäßige Erhöhung läßt sich nicht vermeiden. Nach den von den großh. Steuerkommissären für das Jahr 1911 aufgestellten Steuerregistern betragen die beziehbaren Vermögenssteueranschläge 559 327 650 M, die Einkommensteuersätze 1 618 628 Mark. Da nach dem Landeskirchensteuergesetz gegenüber einem Steuerfuß von je ein Pfennig für 100 M Vermögenssteueranschlag an Einkommensteuer mindestens je 7 Pfg. vom Hundert der staatlichen Normalsteuersätze zu erheben sind, so ergibt sich als Steuerfuß: 1. von den Vermögens steueranschlägen 0,42 von 100 M, von den Einkommensteuersätzen 3 Pfg von 1 Mark.

Zu dem Voranschlag lagen verschiedene Anträge vor, die sich auf die Aufbesserung gering besoldeter Religionslehrer, auf die Unterstützung bedürftiger israelitischer Gemeinden und die Gehaltsskala der Lehrer bezogen.

Es entspann sich eine längere Debatte, an der sich die Synodalmitglieder Dr. Pfälzer, Dr. Pinkus, Dr. Würzburger, Dr. Mayer, Dr. Kander, Sinauer, Dr. Simon und Marx sowie das Oberratsmitglied Ettlinger beteiligten. Die Anträge wurden dem Oberrat zur Kenntnis überwiesen und der Voranschlag genehmigt unter Erhöhung des Steuerfußes auf 0,5 Pfg. für die Vermögenssteueranschläge und 3,5 Pfg für die Einkommensteuersätze.

Syn.-Mitgl. Marx wies sodann darauf hin, daß am 10. März im Alter von 83 Jahren E. J. Löwe, ein Landsmann von uns, in London gestorben ist. Er war der Gründer des Landesstiftes und hat diesem bis zu seinem Ende, wie auch anderen jüdischen Anstalten sein Wohlwollen zugewendet. Wir werden dem Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.

Die Versammlung hatte sich zum Zeichen ihrer Zustimmung von den Sitzen erhoben.

Wir haben unsere Anstalten, unser Lehrlingsheim und eine Wanderbibliothek. Für diese haben wir Kommissionen eingesetzt. Sie sowie der Verwaltungsrat des Landesstifts arbeiten mit aller Liebe für unsere gemeinnützigen Anstalten. Ich bitte Sie, mit mir diesen Organen für ihre Bemühungen unseren Dank auszusprechen, indem Sie sich zum Zeichen Ihrer Zustimmung erheben.

Am Schlusse der Debatte über den Voranschlag machte mit bezug auf die Darlegungen des Dr. Simon das Syn.-Mitgl. Dr. Kassewitz u. a. folgende Ausführungen:

Alle badischen Bürger unseres Bekenntnisses ,ich darf wohl sagen ohne Ausnahme, sind erfüllt von dem unzerstörbaren Gefühle unauslöschlicher Dankbarkeit gegenüber unserem Fürstenhause, gegenüber dem Hause der Zähringer; und von ganz besonderer Dankbarkeit sind wir beseelt gegenüber denjenigen der heimgegangenen Fürsten, die uns unsere Verfassung gegeben haben, gegenüber dem ersten Großherzog unseres Landes und gegenüber dem von allen Badenern ohne Unterschied des Bekenntnisses, aber auch von allen Deutschen weit über die Grenzen Badens hinaus hochverehrten Fürsten, der uns Badenern, insbesondere uns badischen Bürgern jüdischen Bekenntnisses, so unendlich viel Gutes getan hat. Ich darf auch feststellen, daß es selbstverständlich niemandem inner- oder außerhalb der Synode einfallen kann, mit Bezug auf die Treue, Dankbarkeit und Verehrung, die wir dem verstorbenen hochgesinnten Fürsten entgegengebracht haben und die wir dem jetzt regierenden höchsten Herrn entgegenbringen, einen Unterschied zu konstruieren. Ich glaube, im Sinne aller Mitglieder der Synode und im Sinne aller badischen Bürger unseres Bekenntnisses, ganz gleichgültig, welche Stellung und welche Meinung sie sonst in religiösen Dingen haben, zu sprechen und ich glaube, als die Auffassung dieser unserer Glaubensgenossen und als ihre unverbrüchliche Ueberzeugung feststellen zu können, daß durch den Wechsel in der Person des höchsten Inhabers der Staatsgewalt in dem Verhältnis des badischen Fürstenhauses zu unserer Glaubensgemeinschaft nichts, aber auch gar nichts sich geändert hat. Wenn ich, was ja an und für sich überflüssig erscheinen muß, einen Beweis dafür anführen sollte, daß in dieser Hinsicht eine Aenderung nicht eingetreten ist, so darf ich anknüpfen an die Audienz, die Vertretern des Synodalausschusses mit Vertretern des Großh. Oberrates vor nunmehr zwei Jahren anläßlich der Ueberreichung einer Adresse bei der hundertjährigen Wiederkehr des Tages, an dem uns die Verfassung verliehen worden ist, gewährt wurde. Dort hat uns Se. Königliche Hoheit in überaus huldvoller Weise empfangen und uns in überaus gnädiger Weise seiner Huld für die Badener jüdischen Bekenntnisses versichert. Und alles, was wir seitdem erfahren haben, das hat uns nur bestätigt, daß es unserem Landesherrn mit dieser Versicherung seiner Huld und Gnade unserer Glaubensgemeinschaft gegenüber durchaus ernst war, und daß er demgemäß seine Regierungshandlungen einrichten wird.

Ich darf also feststellen, daß in der Beziehung keine Seite des Hauses und keine Richtung innerhalb der badischen jüdischen Glaubensgenossenschaft sich von der anderen irgendwie unterscheidet. Nachdem ich das für meine Person, aber, wie ich wohl annehmen darf, für alle unsere badischen Glaubensgenossen feststellen durfte, kann ich wohl hinzufügen, daß auch Herr Dr. Simon sich in dieser Richtung nicht im geringsten von uns unterscheidet. Ich bin der Ueberzeugung, daß Herr Dr. Simon einen Unterscheid, wie man ihn aus seinen Worten zieht, nicht okustruieren wollte. Er hat nicht etwa einen Gegensatz zwischen dem hochseligen Großherzog und unserem jetzt regierenden Landesherrn herstellen wollen. Das hat Herr Dr. Simon mit seiner späteren Erklärung auch zum Ausdruck gebracht, der Wortlaut, den er vorgetragen hat, war ungeschickt und mißverständlich. Der zweite Ordnungsruf, den Dr. Simon erhielt, war in Ordnung. Nachdem Herr Simon über seine Aeußerungen interpretiert hat, glaube ich, daß der erste Ordnungsruf zurückgenommen werden könnte.

In der heutigen Mittwochsitzung gab Präsident Oppenheim bekannt, daß die in der gestrigen Abendsitzung angekündigte Resolution über die Dispens vom Religionsunterricht nicht eingekommen ist, daß ferner der Antrag Dr. Kander und Gen. den hebräischen Unterricht betreffend zurückgezogen worden ist.

Synodal-Mitglied Dr. Kander: Wir haben unseren Antrag zurückgezogen, dürfen aber hoffen, daß der Oberrat den Wünschen, die im Antrag niedergelegt sind, Rechnung trägt.

Syn.-Mitgl. Levis berichtete darnach namens der Verfassungskommission über den Verordnungsentwurf des Oberrats, betr. die Synodalordnung für die israelitische Religionsgemeinschaft des Großherzogtums Baden. Die Kommission hat an dem Entwurfe einige Aenderungen vorgenommen. Die Vorlage bringt folgende

neue Bestimmungen: „1. Wählbar sind alle Stimmberechtigten weltlichen Standes mit Ausnahme der Mitglieder des Oberrats Angehörigen (Rabbiner), die nach § 3 als geistliche Abgeordnete nicht gewählt werden können.“ 2. „Rabbiner, die als weltliche Abgeordnete gewählt sind, dürfen an der Beratung und Beschlußfassung über Angelegenheiten, die nach dem Landeskirchensteuergesetz zu erledigen sind, nicht teilnehmen.“

Von der Kommission wurde Ziffer 4 der Vorlage gestrichen, nach welcher bestimmt wurde: „Ein zweiter weltlicher Abgeordneter und zwei Ersatzmänner werden von den im aktiven Dienste stehenden israelitischen Volks- und Religionsschullehrern, die mindestens fünf volle Schuljahre im Dienste des badischen Staates oder der badischen Landessynagoge zugebracht haben.“ Die Kommission hatte sich gegen diese Bestimmung ausgesprochen, weil sie keine Standesvertretung der Lehrer in der Synode schaffen will. Von der Kommission wurde beantragt, die Vorlage mit den von ihr vorgeschlagenen Aenderungen anzunehmen.

Geh. Oberregierungsrat Mayer: Der Oberrat ist mit den von der Kommission beantragten Aenderungen einverstanden, er bedauert aber den Strich der Ziffer 4 der Vorlage, durch den den Lehrern eine Vertretung unmöglich gemacht wird. Es wäre wünschenswert, wenn die Lehrer in der Synode säßen. Eshandelt sich dabei nicht um eine Standesvertretung, sondern um die Vertretung der den Lehrern anvertrauten kulturellen Unterrichtsinteressen. Nachdem aber die Kommission sich in ihrer Gesamtheit gegen die Vertretung der Lehrer ausgesprochen hat, will der Oberrat auf dieser nicht bestehen, um die Vorlage zu Stande zu bringen.

Nach einer kurzen Debatte, an der sich die Synodalen Bähr, Dr. Pfälzer, Sinauer, Dr. Würzburger, Dr. Simon und Dr. Kander beteiligten, wurde die Vorlage nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Dr. Levis erstattete für die gleiche Kommission Bericht über die Vorlage des Oberrats, betreffend die Wahlordnung für die Wahlen zur Synode. Die Vorlage enthält Vorschriften rein formularer Art und sieht die Einführung des Isolierraums und des Wahlcouverts vor. Die Kommission nahm an der Vorlage einige unwesentliche Aenderungen vor und beantragte, derselben in der von ihre beschlossenen Fassung zuzustimmen.

An das Referat knüpfte sich eine ausgedehnte Debatte, in deren Verlauf die Synodalen Pinkus, Marx, Würzburger, Simon, Levis, Oppenheimer, Kander, Pfälzer und Kassewitz das Wort nahmen. Die Auffassungen gingen in der Debatte auseinander, während mehrere Redner den Wunsch vertraten, es bei dem bisherigen Zustande zu belassen, sprachen sich andere dahin aus, daß man nur das Wahlcouvert, nicht aber den Isolierraum einführen solle.

Es lag ein diesbezüglicher Antrag der Synadol-Mitglieder Marx und Genossen vor. Geh. Oberregierungsrat Mayer erklärte, daß der Oberrat an der Vorlage festhalten und sich auf nichts anderes als auf die von der Kommission beschlossenen Abänderungen einlassen wird. Es wurde schließlich der Antrag Marx mit 12 gegen 11 Stimmen abgelehnt und darnach die Vorlage im gleichen Stimmenverhältnis angenommen.

Die Synode beschäftigte dann weiter ein Verordnungsentwurf des Oberrats. Die Vorlage bezweckt die Aenderung der Verordnung vom 6. September 1895, betreffend die **Besteuerung für die Bedürfnisse der israelitischen Religionsgemeinden und Bezirksverbände mit Wirkung** vom 1. Juli 1911. Die Kommission beantragte die Vorlage mit einigen von ihr beschlossenen Aenderungen anzunehmen.

Die Vorlage fand nach kurzer Debatte mit einigen von dem Synodalen Dr. Pfälzer zu Gunsten der kleinen Gemeinden gestellten Abänderungsanträgen Annahme nach dem Beschlusse der Kommission.

Die Petition des badischen Vereins für Frauenstimmrecht dahingehend, daß den israelitischen Frauen das aktive und passive Stimmrecht in Gemeinde und Synode gewährt werde, überwies die Synode, nachdem sich gegen das Gesuch Synodal-Mitglied Marx aus hauptsächlich religiösen Gründen ausgesprochen, dem Oberrat zur Prüfung.

Geh. Oberregierungsrat Mayer erklärte, daß der Oberrat mit dem Antrage der Verfassungskommission einverstanden ist. Der Oberrat steht der Petition nicht unsympathisch gegenüber.

Mit der kurzen, die Synode befriedigenden Beantwortung der Interpellation des Syn.-Mitgl. Marx über den nicht völlig erfolgten Vollzug einer von der letzten Synode beschlossenen Verordnung waren die Beratungen erledigt.

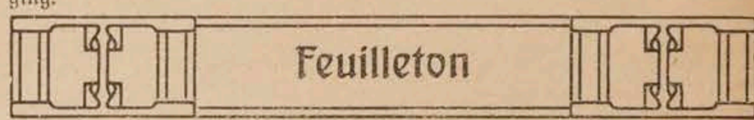
Die Synode hatte sodann den Synodalausschuß zu wählen. Es wurden gewählt: Dr. Kassewitz, Pinkus, Marx, Bauer; als Stellvertreter Wertheimer, Zimmer, Dr. Pfälzer und Dr. Levis.

Der Präsident teilte mit, daß mit Bezug auf die gestrigen Ausführungen des Dr. Simon verschiedene Telegramme aus Tauberbischofsheim und Wertheim eingelaufen sind. Ich will deren Inhalt nicht mitteilen, da die Angelegenheit nach den gestern Nachmittag abgegebenen loyalen Erklärungen des Dr. Simon erledigt ist.

Syn.-Mitgl. Marx sprach dem Präsidenten und den Sekretären den Dank der Synode für ihre gewissenhafte Geschäftsführung aus, wofür Präsident Oppenheim dankte.

Geh. Rat Dr. Böhm schloß hierauf die Synode mit einer kurzen Ansprache, daß trotz des anfänglich herrschenden Sturmes und des unliebsamen Zwischenfalls die arbeitsreiche Tagung, auf die man mit Befriedigung zurückblicken dürfe, zu einem glücklichen Ende geführt wurde. Man darf hoffen, daß die Beschlüsse das Wohl der Landessynagoge fördern. Der Oberrat wird die Verwaltung stets so führen, wie sie den Wünschen der Landessynode entspricht. Aus den Verhandlungen haben Sie wohl alle den Eindruck gewonnen, daß der Oberrat das Vertrauen gefunden hat allen berechtigten Wünschen gerecht zu werden. Oberrat und Synode werden stets in diesem Sinne zusammenarbeiten. Mit den besten und herzlichsten Wünschen für Sie selbst und Ihre Bezirke schließe ich die Synode.

Ein geistliches Mitglied des Oberrats sprach darnach den Segen, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf den Großherzog auseinanderging.



Der Judenvorsteher von Dereczin.

Eine Erzählung
aus der Zeit des polnischen Aufstandes im Jahre 1863.
Von Prof. Dr. J. Rabbinowicz.
(29. Fortsetzung.)

Fürstin Eva wandte keinen Blick von dem Anführer der Schar, in dem sie Grangowski vermutete und, als ihn eine Kugel zu Boden streckte, war sie es, die den Schrei ausstieß.

Während die Tochter den zu Pferde sitzenden Anführer leicht herausfand, suchte der Mutter Auge die Nacht und Dunkelheit zu durchdringen, um womöglich die liebe Gestalt des Sohnes zu erspähen und da schien es ihr, daß dort neben dem Führer die Gestalt des jungen Fürsten sichtbar wäre. Die Fürstin streckte die Arme aus und das gequälte Mutterherz wollte aufschreien, da war die Gestalt schon verschwunden und vergebens suchte das Auge der Mutter sie wiederzufinden.

Gegen die sechste Morgenstunde hatten die Wachposten einen Bauernwagen, welcher im Begriffe war die Stadtzu verlassen, angehalten und dem Befehle gemäß ihn samt Insassen vor den Eskadronskommandanten eskortiert. Die Insassen schienen aber auch gar verdächtig zu sein!

Der alte Bauer, der den Wagen lenkte, blutete aus einer leichten Kopfwunde, während im Korbwagen ein anscheinend leblos liegender, junger Bauer — wenigstens war er es der Kleidung nach — sich befand. Der Kommandant musterte erst eine Weile den alten Mann, dann befahl, er, die Schermaha, womit der Bauer im Korbwagen über den Kopf bedeckt war, vom Gesicht zu ziehen, worauf er die Züge des in Ohnmacht daliegenden Menschen genau betrachtete.

„Dieser angebliche Bauer“, murmelte der Offizier, „ist schwerlich je hinter dem Pflug gegangen. Doch diese Züge — wo habe ich sie nur gesehen?“ „Du, Bauer“, sprach er dann laut, „erzähle die Wahrheit, so wirst du unter allen Umständen dein Schicksal leichter gestalten; wenn ich dich aber bei einer Lüge ertappe, so lasse ich dich sofort bei der Sonne dein Frühstück einnehmen. Hast es verstanden?“

„Was ist da nicht zu verstehen?“ gegenfragte der Bauer, indem er sein dümmstes Gesicht aufsetzte. „Du willst, gestrenger Herr, mich aufhängen lassen; ich weiß aber nicht, was ich verbrochen habe.“ Der Offizier wurde etwas ungeduldig und er sagte: „Also rasch heraus damit! Wer bist du und wer ist der da im Korbwagen; woher kommt ihr und wer hat euch so zugerichtet?“

„Ich bin der Sekera aus Zabahone“, erwiderte der Bauer, „und dieser da ist mein Semjon; wir kamen her, um einen Sack Korn hier zu verkaufen und für das Geld ein Wjedro Schnaps für unsern Schankwirt zu holen, denn ihm gehörte das Korn. Als wir aber die Straße längs des Schlosses ruhig einherfuhren, sahen wir uns mit einem Male mitten in einem Schlachtgetümmel und konnten nicht mehr ausweichen; ich erhielt einen Schlag über den Kopf und der arme Semjon einige Quetschwunden, so daß er das Bewußtsein verlor. Endlich gelang es mir doch, mit dem Wagen zu entkommen und da in der Branntweibrennerei alles schon auf den Beinen war, so kehrte ich dort ein; jetzt konnte ich meinen Semjor utersuchen und fand zu meiner Freude, daß er nicht lebens gefährlich verletzt ist; wenn er auch bewußtlos daliegt, so ist er — glaub' es mir, Herr — durchaus nicht in Lebensgefahr.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Gemeinden



Wohltätigkeitsverwaltung.

Straßburg. — Die israelitische Wohltätigkeits-Verwaltung hat in ihrer letzten Sitzung an Stelle des verstorbenen Herrn David Lehmann den Schatzmeister Herrn Lucien Reishofer zum Vize-Präsidenten ernannt. Diese Wahl gereicht sowohl der Wohltätigkeits-Verwaltung als Herrn Reishofer zur hohen Ehre. Denn derselbe hat sich während seiner Tätigkeit als Schatzmeister große Verdienste erworben und wünschen wir, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge der Allgemeinheit zu dienen.

Im Dienste der Allgemeinheit.

Straßburg. — Zu Ostern sind die Kandidaten des höheren Schulamts Lucien Schwab, Gerstheim an die Realschule in Markirch, Rene Levy, Imlingen, an das Gymnasium in Zabern überwiesen worden.

Ein jüdischer Künstler.

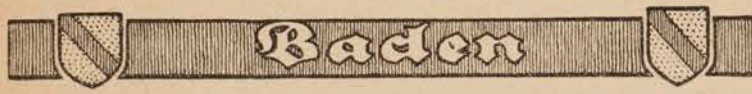
Hayingen. — Zu der in Hayingen stattgehabten Kunstausstellung stellte auch Herr Gaston Marx von hier eine Kohlenzeichnung aus. Das Bild, welches eine eingeschlafene Schildwache aus der guten alten Zeit vorstellt, erregte viel Aufsehen. Graf Zeppelin-Aschhausen, Bezirkspräsident von Lothringen, welcher auch der Ausstellung seinen Besuch abstattete, bewunderte lange das Bild und ließ sich den jungen jüdischen Amateur-Künstler vorstellen, um ihm sein Lob auszusprechen. Möge Herr Marx hauptsächlich in Elsaß-Lothringen viele israelitische Nachahmer finden, und sollten diese die wohl nicht selten stattfindenden Kunst-Ausstellungen reichlich beschicken, damit auch der künstliche Sinn der Juden Anerkennung finde.

Jüd. Religionsunterricht.

Lixheim. — Die Frage des jüd. Religionsunterrichts ist seit dem Wegzug unseres Lehrers noch nicht gelöst. Wie verlautet, soll unser Kantor nach bestandener Religionsprüfung beim Herrn Oberrabbiner in Metz den Unterricht bald erteilen dürfen, sodaß der Wanderunterricht ausfiele; nach unserem Gewährsmann war auch die Rede davon, eine jüd. Lehrerin in Lixheim zu ernennen, was sich jedoch leider nicht verwirklichen wird.

Gehaltsfragen.

Colmar. — In der letzten Gemeinderatssitzung kamen u. a. auch die Gehälter der israelitischen Kultusbeamten zur Sprache. Stadtrat Klein fragte an, warum Herr Hauptlehrer Dreyfus zwei Hülfslehrer habe, die monatlich 200 Mark an Gehalt beziehen, während die israelitische Volksschule nur 23 Schüler zähle. Der Beigeordnete Jägler sagte eine Prüfung der Angelegenheit zu. Stadtrat Engel befürwortete die Erhöhung der Gehaltszuschläge des Herrn Oberrabbiners und des Herrn Oberkantors. Stadtrat Manheimer bemerkte, daß er den Herrn Bürgermeister von dieser Sache bereits in Kenntnis gesetzt habe. Sie werde demnächst geregelt werden.



Sonntagsruhe.

Karlsruhe. — Der Oberrat hatte beim Stadtrat nachgesucht, bei der Einführung der völligen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eine Ausnahmebestimmung zu treffen, daß es den jüdischen Geschäften, die am Samstag geschlossen sind, gestattet werde, am Sonntag ihr Bureaupersonal hinter geschlossenen Türen zu beschäftigen. Dieses Gesuch ist abgelehnt worden.

Israelitisches Töchterpensionat.

Baden-Baden. — In der gegenwärtigen Pesachzeit wird in vielen jüdischen Familien die Frage besprochen: „Wohin schicken wir unsere Tochter zur weiteren Ausbildung?“ Da dürfte es denn manchen Eltern in Süddeutschland angenehm sein zu erfahren, daß in hiesiger Stadt, die ja mit Recht die „Perle des Schwarzwaldes“ genannt wird, ein Institut besteht, welches den Zweck verfolgt, jungen Mädchen des In- und Auslandes eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung zu geben, den Sinn für Häuslichkeit, Ordnung, Fleiß, Einfachheit, treue Pflichterfüllung und Sparsamkeit in ihnen zu wecken und zu fördern. Dieses Institut steht unter der Leitung von Frau Geheimrat Levy und Tochter, welche gewiß gerne bereit sind, jede weitere Auskunft zu erteilen. (Wir verweisen auch auf den Inseratenteil unseres Blattes. D. Red.)

Auszeichnung.

Mannheim. — Anläßlich der gegenwärtig hier stattfindenden großen badischen Ausstellung für Kochkunst, Gastwirtschaft, Hotelwesen einschl. Bäckerei und Fleischerei hat der Wirt der August Lamey Loge, Herr Heinrich Kaufmann früher Falkenstein zwei Preise erhalten. Zunächst den Ehrenpreis des Wirtevereins in Donau-Eschingen und silberne Medaille für seine Hochzeitstafel für rituelle Hochzeit für 10 Personen (die kleinen „Berches“ als Tafelbrödchen erweckten allgemeine Freude) sodann einen Ehrenpreis des Wirtevereins Weinheim für seine Spezialplatten getrüffelte Gänseleber in Aspic-Karpfen nach polnischer Art. Erwähnt mag noch werden, daß auch die Firma Gebrüder Rosenthal, Wurstfabrik in Bad Nauheim koschere Wurst aus Ochsenfleisch ausgestellt hat — ein hiesiger Kollege, Herr Schott, verkauft sogar im Detail und zwar en masse koschere Würste und belegte Brödchen.



Geburtsfeier.

Würzburg. — Hofrat Dr. Leon Oppenheimer, ein beliebter und in weiten Kreisen bekannter Frauenarzt, feierte in der letzten Woche in frischer Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Er wurde von seinem großen Freundeskreis durch zahlreich und herrliche Blumenspenden erfreut. Auch wurden ihm die Glückwünsche des ärztlichen Bezirksvereins, sowie des Korps Mönonia, zu dessen Mitgliedern der Jubilar zählt, durch Deputationen derselben überbracht.

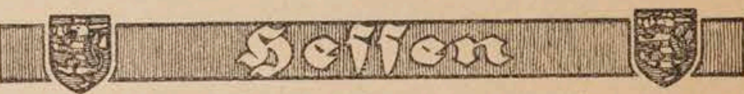
Württemberg

Goldene Hochzeit.

Ellwangen. — Hier feierte am 9. April Herr Leopold Weil, ehemaliger Buchdruckereibesitzer und Verleger der „Jagstzeitung“, mit seiner Frau, Hanna, geborene Neuburger, das Fest der goldenen Hochzeit. Nebst den Kindern und Enkeln, die zum Teil im Auslande wohnen, nehmen Verwandte und Freunde an dem Jubelfeste teil, wie auch weitern Kreise der Bürgerschaft dem angesehenen Jubelpaare ihre Glückwünsche überbrachten.

Silberne Hochzeitsfeier des württ. Königspaares.

Stuttgart. — Die Feier der silb. Hochzeit des württ. Königspaares wurde allenthalben in Württemberg mit großer Begeisterung begangen. Auch in allen Synagogen wurde ihrer mit Gebet und Predigt gedacht. Die Stuttgart-Loge U. O. B. B. betätigte ihre patriotische Gesinnung durch Gründung eines Fonds für Ferienkolonien, der die stattliche Höhe von 10 000 Mark erreicht hat. Den weitaus größten Teil hatten hiezu die Logenbrüder selbst gespendet. In einer vornehm ausgestatteten Adresse wurde das erfreuliche Ergebnis Sr. Maj. dem Könige unterbreitet.



Vom Philantrophin.

Frankfurt a. M. — Bei der Schlußfeier des Philanthropins nahm ein altbewährter Schulmann, Herr Jakob Scherer, von seiner Schultätigkeit abschied. 54 Jahre, davon 36 am Philanthropin, hat der heute 73 jährige im Schuldinst verbracht, und noch jetzt ist, wie Direktor Dr. Adler in seiner Abschiedsrede hervorhob, sein Haupt nicht gebeugt, sein Geist noch frisch; nur, um jüngeren Kräften Raum zu geben, ist er um seine Versetzung in den Ruhestand eingekommen. Er erhielt den Roten Adlerorden vierter Klasse.

Statistisches.

Offenbach. — In hiesiger Stadt bestehen zur Zeit 12 Volksschulen, die von 252 israelitischen Kindern besucht werden. An den Schulen sind 5 israelitische Volksschullehrer staatlich angestellt.

Definitive Anstellung.

Partenheim (Hessen). — Am 1. April ds. Js. wurde Herrn Lehrer Otto Grünebaum, welcher bereits 8 Jahre an der städtischen Volksschule in Gießen als Schulverwalter tätig ist, eine Stelle daselbst definitiv übertragen. Lehrer Grünebaum ist der Sohn des in Partenheim wohnenden Kaufmanns J. Grünebaum, welcher schon über 26 Jahre in der dortigen israelitischen Gemeinde das Amt eines Chasan und Schochet versieht und seit einigen Jahren auch als Rechner der israelitischen Gemeinde angestellt ist.

Synagogenrenovation.

Weiskirchen (Hessen). — Die erst vor 30 Jahren erbaute Synagoge soll demnächst einer Renovation unterzogen werden. Nach Beendigung der Arbeiten wird eine kleine Feier veranstaltet werden.

Aus den Vereinen

Elsaß-Lothringen

Metz. — Im jüd. Jugendbund hielt Herr Albert Koppenheim, Metz am 30. März einen äußerst interessanten Vortrag über „Stilproben jüdischer Dichter und Autoren“. Aus der Reihe jüdischer Geisteshelden hatte der Referent sich 5 der Bedeutendsten herausgesucht, nämlich Hugo Salus, Arthur Schnitzler, Ludwig Fulda, Rosenfeld und Bialek. Er verstand es, durch geradezu meisterhafte Rezitationen einiger der besten Dichtungen und Werke die Zuhörer zu fesseln und denselben vor Augen zu führen, welche große Kraft und Bedeutung das Judentum noch besitzt, solange es solche Künstler noch zu den Seinigen zählen kann. Möge seine Aufforderung am Schlusse des wunderbaren Vortrages zu recht eifriger Beschäftigung mit den Werken unserer jüdischen Meister auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Herrn Koppenheim sei auch an dieser Stelle nochmals für seine kostbaren Gaben gedankt.

Am 3. April fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, in welcher zunächst der Vorstand und die einzelnen Kommissionenden zahlreich erschienenen Mitgliedern Bericht über ihre bisherige Tätigkeit erstatteten. Diesem Berichte entnehmen wir, daß jeder bemüht war, sein Bestes zu tun und wenn auch nicht überall das Gewollte bis jetzt erreicht wurde, so ist immerhin eine gedeihliche Tätigkeit entwickelt worden. Mit Freude zu begrüßen ist der Beschluß, einen gemeinschaftlichen Sederabend im Vereinslokal zu veranstalten, in welchen den Mitgliedern, die nicht in der glücklichen Lage sind am Familientisch das Fest begehen zu können, Gelegenheit zur Feier im Freundeskreise geboten wird. Zum Schlusse hielt Herr Francfort, Vorsitzender, einen äußerst lehrreichen Vortrag über jüdische Erziehungsprobleme, der manchem Mitgliede neue Anregung verschaffte.

Baden

Mannheim. — Ein hier immer willkommener Gast, Herr Schriftsteller Berthold Feiwel, sprach vergangene Woche im Verein für jüd. Geschichte und Literatur in geistreicher Weise über das aktuelle Thema: „Die Juden im Wirtschaftsleben“, aktuell durch das Sombartsche Werk, mit dem Redner in vielem einig geht, in manchem aber auch von ihm sich entfernt. Die anregenden Ausführungen des Referenten fanden lebhaften Beifall. Mit diesem Vortrage schloß die dieswinterliche Vortragssaison. Man muß dem Vorstand besonderen Dank entgegenbringen, daß er allzeit bestrebt ist, dank seiner großen Mitgliederzahl und Dank seines verhältnismäßig großen Budgets nur hervorragende Materien durch beste Interpreten behandeln zulassen.

Pfalz

Landau, 6. April. Eine besonders von der Umgegend sehr zahlreich besuchte Versammlung war es, die letzten Sonntag der Einladung der Ortsgruppe Landau des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens folgte. Nachdem Herr Dr. Dannheißer von hier die Anwesenden im Namen des Vereins herzlich begrüßt hatte, erteilte er Herrn Dr. Kehr von Kaiserslautern das Wort zu seinem Vortrage über „Gabriel Rißer“. Die nach Form und Inhalt gleich hochbefriedigende rednerische Glanzleistung über einen der bedeutendsten unserer Glaubensgenossen leitete hin auf Zweck und Ziele des Zentralvereins und hielt die Zuhörer vom Anfang bis Ende in atemloser Spannung. Herr Mathematiker Koburger von Ludwigshafen als Vorsitzender des Landesverbandes ergänzte den Vortrag in Hinblick auf den Zentralverein. Herr Bach aus Neustadt wies auf die Geschichte des jüdischen Volkes und dessen Bedeutung für unsere gesamte heutige Kultur. Er führte aus, daß soviele moderne Einrichtungen und der größte Teil der heutigen sozialen Gesetze schon in unserer Thorah enthalten seien. Herr Distriktsrabbiner Dr. Einstein wies auch auf die Existenzberechtigung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hin und brachte es durch seine überzeugenden Ausführungen fertig, daß viele neue Mitglieder dem Vereine gewonnen wurden. Sieht man doch immer mehr ein, wieviel für uns deutsche Juden noch zu erringen nötig ist, um die vorerst meist nur auf dem Papier stehende Gleichberechtigung wirklich zu erlangen. Alle Redner berührten auch das Verwerfliche der immer mehr überhand nehmenden Taufsucht und die meist unlauteren Motive hiezu.

Möchten doch allüberall solche Versammlungen stattfinden damit unseren Glaubensgenossen zum Bewußtsein kommt: Wir haben das vollste Recht unsere verfassungsmäßige Gleichheit auf allen Gebieten energisch zu fordern.

Württemberg

Göppingen. — Der württ. Landesausschuß des Zentralvereins veranstaltete am 8. April abends im Hotel Dettelbacher einen Vortragsabend, zu dem sich Herren und Damen in großer Anzahl eingefunden hatten. Nach einer Begrüßungsansprache des lokalen Vertreters Herrn Notar und Rechtsanwalt Steiner bot Herr Rechtsanwalt Dr. Kallmann aus Stuttgart in einem längeren, „Unsere Freunde und unsere Feinde“ betitelten sehr interessanten Vortage ein lichtvolles Bild von den Aufgaben des Zentralvereines. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. In der anschließenden sehr lebhaften Diskussion, an der sich die Herren Vorsänger Bodenheimer, Rabb. Dr. Tänzer, J. Ostertag, Reinganum und Theodor Mayer beteiligten, kamen noch verschiedene Wünsche und Anregungen zum Ausdrucke, auf die Herr Dr. Kallmann eingehend antwortete. Der namens des Landesausschusses anwesende Herr Rechtsanwalt Albert Mainzer II, aus Stuttgart erörterte in längeren, sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen das Arbeitsgebiet des Zentralvereins in Württemberg. In vorgerückter Stunde schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der erfreulichen Feststellung, daß sich die Mitgliederzahl des Zentralvereines in Göppingen mehr als verdoppelt habe, ein Erfolg, der auch der Werbetätigkeit des Herrn Reinganum zu danken war.

Hessen

Offenbach. — Die hiesige Ortsgruppe der Zionistischen Vereinigung hielt vor kurzem ihre Jahresversammlung ab. Herr Dr. med. Julius Wolf in Oberhausen wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt. Der Jahresbeitrag wurde um 6 Mark erhöht. Für den Nationalfond wurden 130 Mark gesammelt.

Schweiz

Basel. — Zu den bereits bestehenden russisch-polnischen Vereinen „Bethaus Kleinbasel“, „Linas Hazedeck“ und „Jüdischer Geselligkeitsklub“ hat sich noch ein vierter Verein beigesellt, dessen Mitglieder allerdings so ziemlich

alle den vorerwähnten drei Gesellschaften entnommen sind, bezw. denselben gleichzeitig angehören. Obwohl der Beitritt jedem Glaubensgenossen, der das zwanzigste Lebensjahr erreicht hat, offen steht, so scheint doch diese jüngste Gründung im Wesentlichen eine Fusion bezw. eine Verschmelzung der bisherigen Vereine anzustreben und die russisch-polnische Kolonie zu einer gemeinsamen Organisation ,einem einheitlichen Verbande auf dem Gebiete religiös-humanitärer Bestrebungen zu vereinigen. Die Statuten des neuen Vereins, welcher sich den Namen „Jüdische Religionsgemeinschaft Basel" beigelegt hat, datieren vom 19. März d. Js. und besagen in der Hauptsache, daß bezweckt wird, das religiöse und kulturelle Niveau der Mitglieder zu heben und zu fördern. In erster Linie sollen die erforderlichen Anordnungen zur Pflege des Kultus getroffen werden. Ferner ist vorderhand die Errichtung einer Unterstützungskasse sowie einer, in eigener Regie betriebenen, Verkaufsstelle für Fleisch, Mazzos etc. vorgesehen. Alle Unternehmungen der jüd. Religionsgemeinschaft müssen auf der Basis des Schulchan Aruch beruhen; einer dreigliedrigen, vom Vorstande ganz unabhängigen Ritualkommission, fällt die Aufgabe zu, die Institutionen des Vereins, nach dieser Richtung, streng zu überwachen.

Die Leitung der Gemeinschaft ist einem aus sieben Mitgliedern bestehenden Vorstand übertragen, welcher dermalen, wie folgt, zusammengesetzt ist: A. Stern, Präsident; H. Lewin, Vizepräsident; J. Scheps, Kassierer; A. Hack, erster Aktuar; Horwitz-Weil, zweiter Aktuar; G. Dawidowitsch und E. Dortort, Beisitzer.

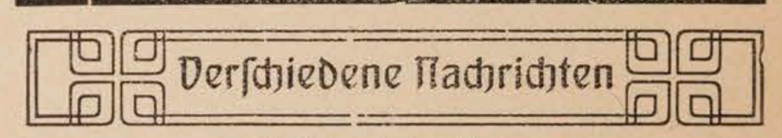
Wir rufen der „Jüdischen Religionsgemeinschaft" ein herzliches Glück auf zu. Möge dieselbe durch einträchtiges Zusammen-Wirken rasch erstarken; möge auch jedes einzelne Mitglied stets dessen eingedenk sein, daß nur durch Einigkeit, durch Toleranz und gegenseitiges Entgegenkommen der unumgänglich notwendige Friede allzeit gewahrt bleibt und Ersprießliches erzielt werden kann.

Bern. — Hier hat jüngst eine Konferenz jüdischer Studentenvereine stattgefunden, an der die Vereine „Israel" (Lausanne), „Cheruth" (Genf), „Akademischer Studentenverein" (Bern), „Jüdischer Studentenklub" und „Makkabäa (Zürich) vertreten waren. Es wurde beschlossen, im Interesse des Rechtsschutzes, der kulturellen Hebung und der wirtschaftlichen Förderung der jüdischen Studentenschaft an den schweizerischen Hochschuleneinen Verband mit einem Zentralbureau ins Leben zu rufen. In das Zentralbureau wurden gewählt die Herren cand. med. J. Schwarz (Vorsitzender), cand. jur. J. Kaplan und cand. med. M. Chidekel (Kassierer). Die neue Organisation wird in politischer Hinsicht ganz neutral sein.

Die Toten der Woche.

Hagenau. — Unsere Gemeinde steht leider schon wieder im Banne einer sehr schweren Heimsuchung. Es ist die Familie des hochverehrten Präsidenten unserer Kultusgemeinde, Herrn Josef Levy, welcher durch den Tod ihres Sohnes Gabriel in tiefe Trauer versetzt ist. Seit mehreren Monaten war der allzufrüh Verschiedene an das Krankenlager gefesselt und hat sich zuletzt nach Straßburg in die Pflege der hervorragendsten Professoren begeben. Doch alle menschliche Kunst versagte gegenüber dem heimtückischen Leiden, dem er am letzten Freitagmorgen in seinem 34. Lebensjahr zum Opfer fiel. In ihm verliert der tiefgebeugte Vater, die durch eine langwierige Krankheit ohnehin schon schwer heimgesuchte Mutter ein liebevolles, zartfühlendes Kind, verlieren die trauernden Geschwister einen hingebenden Bruder, die Gemeinde einen ihrer besten Söhne, der für jedermann immer ein freundliches Wort hatte und sich bei Hoch und Niedrig einer aufrichtigen Zuneigung erfreute. Sein edles Herz fand ihn stets hilfbereit, wo es galt, etwas Gutes zu wirken. Sein bescheidenes, anspruchsloses Wesen ließ ihn jedoch nie in den Vordergrund treten. Diese edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens waren es besonders, durch die ihn alle lieb gewannen. Ein unabsehbarer Leichenzug, wie ihn Hagenau noch selten gesehen, geleitete am letzten Sonntag die irdische Hülle des Dahingeschiedenen hinaus an den „guten Ort", wo ihm Herr Rabbiner Dr. Lehmann aus Bischweiler einen ergreifenden Nachruf widmete. Dann rollte Scholle auf Scholle hernieder auf das frühe Grab, und gesenkten Hauptes gingen wir von dannen, in dem Herzen des Dichterwortes gedenkend: „Sie haben einen guten Mann begraben, mir aber war er mehr. P.

Mülhausen. — Aus Bremerhaven wird uns geschrieben: Ein tragisches Geschick ereilte am Montag, den 3. April, den auf eineer Geschäftstour begriffenen Herrn Lucien Aron aus Mülhausen i. E. Als er sich auf ein Fährbot begeben wollte, fiel er, infolge von Ueberanstrengung, um. Ein Herzschlag hatte dem erst 38jährigen, rüstigen Manne ein unerwartetes und plötzliches Ende bereitet. Die bei ihm aufgefundenen Legitimationspapiere ermöglichten es der Behörde, die bemitleidenswerte Familie des so jäh aus dem Leben Geschiedenen von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Der Bruder des Verstorbenen — Herr Paul Aron — beeilte sich, nach hier zu reisen, um die Ueberführung der Leiche zu veranlassen. Tief erschüttert stand er vor dem Bruder, den er entseelt wieder fand. Nachdem die Chebra kadischa der Synagogen-Gemeinde Bremerhaven-Geestemünde dem Verstorbenen die letzten Liebesdienste erwiesen, beruhigte sich Herr Paul Aron und war glücklich, wenigstens die sterbliche Hülle seines geliebten Bruders mit in die Heimat nehmen zu dürfen. Wie oft ist es hier schon passiert, daß Leichen nicht rekognosziert werden konnten! — Herr Lucien Aron hinterläßt eine tieftrauernde Witwe und ein Töchterchen, auch die Eltern des Verstorbenen leben noch; seine Geschwister wohnen zum Teil in Lille, zum Teil in Mülhausen. Alle hatten sie voll froher Zuversicht den teuren und geliebten Gatten, Vater, Sohn und Bruder zu Pessach zurückerwartet. Fürwahr, eine schmerzliche Enttäuschung! — Mögen die Anverwandten unseres herzlichsten und innigsten Mitgefühls versichert sein, und möge der Allweise sie alle trösten!



Die Juden in der Armee.

Die Zurücksetzung der Juden in der Armee, die in der zweiten Lesung des Militäretats im Reichstage von allen Parteien eingehend erörtert worden ist, wird den Gegenstand einer Versammlung bilden, die der Verband der deutschen Juden und der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gegen Ende April in Frankfurt a. M. veranstalten.

Der erste jüdische Befehlshaber eines Armeekorps.

Mardochee Valabreque, Divisionsgeneral in Reims, wurde zum Befehlshaber des dritten Armeekorps in Rouen ernannt; er ist der erste Jude in Frankreich, dem eine solche Stellung übertragen wird. In Italien befehligte General Ottolenghi ein Armeekorps, bevor er Kriegsminister wurde. Vielleicht erkennt man daraus in Preußen, daß es auch unter den Juden „achtunggebietende Persönlichkeiten“ gibt.

Der König von England über die Bibel.

Anläßlich des 300jährigen Jubiläums der englischen Bibelgesellschaft überreichte eine Deputation, unter Führung des Erzbischofs von Canterbury, König Georg von England ein Exemplar der Gesamtbibel in Prachtausgabe. Auf die Ansprache des Erzbischofs erwiderte der König: „Es freut mich sehr, daß die englisch sprechende Welt sich der Bibel freut, die im Jahre 1611, unter der Aufsicht meiner Urahnen, ins Englische übersetzt wurde. Die Bibel kam zu ihnen, wie das große Licht in der Finsternis, sie gab dem englischen Volke die Kraft, die Wahrheit selbst zu finden. Es ist meine sichere Hoffnung, schloß der König, daß meine Untertanen niemals aufhören werden, das erhabene Erbgut, die Bibel, hochzuhalten. Sie ist der wichtigste nationale Schatz und das teuerste Geschenk, das in dieser Welt gegeben werden kann.“

Lord Swaythlings Testament.

Der vor kurzem verstorbene Lord Swaythling (Samuel Montagu) vermachte unter anderem 40 000 Mark dem Synagogenverbande in London, 60 000 Mark verschiedenen philanthropischen Anstalten und den Rest seines Vermögens, etwa 30 Millionen, seinen Kindern unter der Bedingung, daß sie Juden bleiben und keine Mischehen eingehen.

Eine Rabbinerkonferenz in England.

In Leeds (England) hat vor kurzem die erste Konferenz von russischen und polnischen Rabbinern in England stattgefunden, deren Zweck darin bestand, über die wichtigsten religiösen und kulturellen Fragen zu beraten.

Professor Chwolson gestorben.

Im Alter von 92 Jahren ist dieser Tage der Professor der orientalischen Philologie an der Universität St. Petersburg Daniel Chwolson, gestorben. Chwolson war getauft, hat aber dem Judentum große Dienste geleistet dadurch, daß er in seinen Schriften mehrfach Gelegenheit genommen hat, die gegen uns erhobenen falschen Beschuldigungen zu widerlegen. Namentlich in Sachen der Blutanklage ist er in unerschrockener Weise für die Wahrheit eingetreten.

Das Jubiläum des Dr. A. E. Harkawy.

In Petersburg wurde letzten Samstag das 50jährige Schriftstellerjubiläum des großen jüdischen Gelehrten Dr. A. G. Harkawy gefeiert. In der großen Petersburger Synagoge versammelten sich zahlreiche Delegierte aus den verschiedensten Städten Rußlands, sämtliche Vorsteher der Petersburger Gemeinde und viele Ehrengäste. Die Festrede hielt Rabbiner Dr. Eisenstadt. Am Abend fand im Prachtsaale der Gemeinde eine Festversammlung statt. Anläßlich des Jubiläums wurde der Gelehrte zum Ehrenmitgliede der „Jüdisch-Literarischen Gesellschaft“ in Rußland ernannt. Ueber den Lebensgang und die wissenschaftliche Bedeutung Harkawys haben wir vor kurzem einen ausführlichen Artikel veröffentlicht.

Die Brandkatastrophe in Newyork.

Bei der durch die Tageszeitungen ausführlich geschilderten Brandkatastrophe in Newyork sind viele jüdische Mädchen umgekommen. Es wird berichtet, daß von den 160 Opfern 125 Jüdinnen waren, die meisten sind russischer Herkunft.

Vom Judenelend.

Siebzehn russischen Juden wurde die Erlaubnis verweigert, in Newyork zu landen, weil sie nicht die erforderlichen Barmittel besaßen. Sie fuhren daher nach Europa zurück. In Amsterdam angekommen wurde ihnen verboten zu landen, weil sie nicht im Besitze der nötigen Papiere waren. Auch die deutschen Behörden verboten ihnen die Durchfahrt, um nach Rußland zurückzukehren. Sie mußten also wohl oder übel wiederum nach Amerika fahren, wo sie höchst wahrscheinlich wieder zurückgewiesen werden. Und solche Dinge geschehen zu Beginn des 20. Jahrhunderts — Schauderhaft!

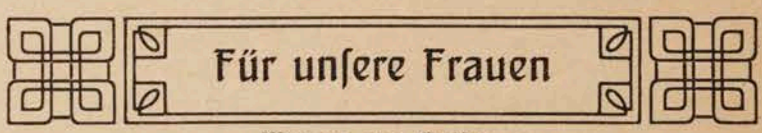
Die traurige Lage der Juden in Tripolis.

Wie die „Newyork Times“ melden, erhielt das amerikanische Staatsdepartement von seinem Konsul in Tripolis die Meldung, daß daselbst sich 13 000 Juden in schrecklichster Notlage befinden. Abgesehen von der abnormalen Kälte und der Hungersnot wüte jetzt im Judenviertel die Choleraepidemie. Konsul Wood teilt mit, daß die Juden, die ein Drittel der Gesamtbevölkerung von Tripolis ausmachen, in einem engen, schmutzigen Stadtviertel zusammengepfercht wohnen müssen. Tripolis, dessen Klima sonst ein sehr warmes ist, steht jetzt im Zeichen unerträglicher Fröste, sodaß die Juden keine Arbeit bekommen können; überdies leidet die Bevölkerung unter den Folgen der letzten Mißernte. Die amerikanische Gesellschaft vom Roten Kreuz überwies dem Staatsdepartement gleich nach Einlangen der Nachricht 1000 Dollars behufs Verteilung unter den notleidenden Juden in Tripolis.

Die Juden in Yemen.

Das Deutsche Bureau der Alliance Israelite Universelle schreibt uns: Nach Mitteilungen des Leiters der Allianceschule in Kairo nimmt die yemenitische Einwanderung in Aegypten, wenn auch in kleinerem Maßstab, ihren Fortgang. Vom 25. Januar 1910 bis zum 31. März dieses Jahres hat das Komite von Suez 153 Einwanderer empfangen. Man hat geglaubt, daß der türkisch-yemenitische Krieg einen Massenauszug unserer Glaubensgenossen aus dem Yemen verursachen würde. Das ist glücklicherweise nicht der Fall. Die Letzangekommenon erzählen, daß die Kriegsführenden den Israeliten kein Leid zufügen. Diese leben in relativer Sicherheit. Man ist der Meinung, daß die Türkei den Aufruhr unterdrücken und das Land beruhigen wird.

Das Zentral-Kommite der Alliance Israelite Universelle hat durch Vermittlung des italienischen Konsuls in Hodeida der israelitischen Bevölkerung in Sanaa Hilfsfonds zugehen lassen.



Mazzen zum Kaffee.

Schlage 1 bis 2 Eier mit 3 Eßlöffel Zucker und ein wenig Zimt. Nimm Mazzen, bestreiche sie gut mit dem geschlagenen Ei und lege sie bei mittelmäßiger Hitze 3 Minuten lang in den Backofen, damit sie trocken werden.

Wenn man sich der Mühe unterziehen will, das Mazzenmehl durch ein Mulläpchen zu sieben, so erhält man so feines Mehl, daß man davon einen Teig machen kann, der sich zu Mürbeteig, fleischding und auch milchding, wenn man Butter zur Hand hat, eignet; dann darf man aber den Teig nur halb rollen und man muß ihn mit der Hand auf dem Blech auseinander drücken. Der Teig hält nicht zum Ausrollen. Man kann die schönsten Käse- und Obst-Torten für die Osterzeit daraus backen.

Aus: Vollständiges praktisches Kochbuch für die jüdische Küche von Witwe Joseph Gumprich geb. Mayer in Trier. Sechste, bedeutend vermehrte Auflage. Köln a. Rh. Verlag: Nathan Kaufmann.

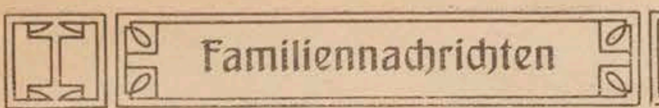
Briefkasten

A. Z. Sie haben recht. Das Freibautertum nimmt in gewissen jüdischen Blättern immer mehr überhand. So finden sich in Nr. 15 des „Israelitischen Wochenblatt“ in Berlin folgende Korrespondenzen aus unserem Blatte wörtlich ohne Quellenangabe abgedruckt: Stuttgart (Aufgaben der jüdischen Frauen), Mannheim (jüdische Nähschule), Straßburg (Israelitische Gewerbeschule), Mannheim (Personalnachrichten), Diedenhofen (Synagogenneubau), Stuttgart (Erlaß der Oberkirchenbehörde), Hockenheim (Ein rüstiger Greis). Paris (Dr. S. Bernheim) Schlettstadt (Das Estherbuch, die Geschichte eines hübschen Mädels). Es ist ja sehr erfreulich, daß unser Blatt in der Redaktion des „Israelitischen Wochenblattes“ so eifrig gelesen und benutzt wird, aber nach den hierzulande geltenden Regeln des Anstandes dürfen wir dann auch verlangen, daß die „Israelitische Wochenschrift“ als Quelle angegeben wird. In Berlin scheint man sich aber um die politesse française nicht besonders zu kümmern.

J. N. Rätsel ist leider nicht druckreif.

Ein Abon. Ein Israelit, der seine Kultussteuern bezahlt und demnach Mitgl. einer Gemeinde ist, hat selbstverständlich auch Anspruch auf alle Ehrungen, die den Gemeindemitgliedern erwiesen werden. Die persönlichen Lebensverhältnisse der einzelnen Gemeindemitglieder kommen dabei in keiner Weise in Betracht, die Kultusvorsteher haben sich darum nicht zu kümmern.

S. 140. Ja.



Straßburg. — Geboren: Rudolf, S. v. August Weisenberger und Lina Bodenheimer. — Aufgeboten: Isidor Moch und Friederike Meyer in Hagenau. — Dr. med. Alexander van Emden aus Antwerpen und Flora Knopf. — Gestorben: Isaak Levy, 68 J. — Nathan Recht, 83 J. — Samuel Levy, 78 J. — Lehmann Heller, 75 J. — Gabriel Strauß, 72 J.

Karlsruhe. — Aufgeboten: Gustav Wolf von Astringen, Kaufmann dahier, mit Meta Baer von Weingarten.

Mannheim. — Geboren: dem Kaufmann David Kaufmann, ein Sohn, Franz Salomon; dem Holzhändler Sally Löwenstein, eine Tochter, Ruth; dem Kaufmann Sigfried Raphael, ein Sohn, Rolf Jacob.

Ludwigshafen. — Geboren: dem Kaufmann Hans Bär, ein Sohn, Kurt Hermann Paul.

Neustadt a. H. — Verlobt: Emma Rosenstiel mit Max Rosenthal in Gießen.

Würzburg. — Gestorben: Bertha Seligsberger geb. Weinberger.

Bamberg. — Verlobte: Jenny Fleißig mit Sally Albert Sternglanz.

Nürnberg. — Verlobte: Mety Grünspecht mit Dr. med. Adolf Grünspecht. — Selma Lißheimer in Mannheim mit August Wassermann.

Ausbach-Krumbach. — Verlobte: Jenny Obermeyer, mit Hermann Loewy.

Hainsfahrt. — Gestorben: Leopold Oberndorfer.

München. — Gestorben: Max Maienthau.

Wannbach. — Gestorben: Frau Lewina Wollner.

Stuttgart. — Verstorben: Siegfried Frankfurter, 66 J. — Geboren: eine Tochter, Eduard Heilbronn. — Verlobte: Siegfried Weiß mit Hede Schnaier-Memmingen. — **Cannstatt.** — Verstorben: Herm. Weißenburger 73 J.

Tunis. — Vermählt: Albert Jamet und Noemi Lebhar.

Israelitisches Knabenwaisenhaus in Hagenau.

Edle Glaubensgenossen!

Unser Aufruf zur Veranstaltung einer Purimsammlung zugunsten des isr. Knabenwaisenhauses hat auch dieses Jahr wieder einen sehr befriedigenden Erfolg zu verzeichnen, ein Beweis, daß unser Liebeswerk den Weg zum Herzen aller Gutgesinnten gefunden hat. Herzlichen Dank all denen, die durch ihre edle Gabe unserer armen Waisen gedacht haben! Dank auch den verehrten Herren Rabbinern, Lehrern und Kantoren, durch deren Unterstützung allein ein so schönes Resultat erzielt werden konnte! Herzinnigster Dank ganz besonders den braven Kindern, die keine Mühe gescheut und einen äußerst regen Sammeleifer entfaltet haben! Gott vergelt's!

Die Purimspende ist aus folgenden Gemeinden eingegangen:

A. Unter-Elsaß: Barr 41,90 M., Benfeld 48,80 M., Bischweiler 110 M., Dauendorf 23 M., Dettweiler 17,25 M., Diemeringen 27,25 M., Düppigheim 10,50 M., Erstein (5,80 M. und 18 M.) 23,80 M., Fegersheim 24,60 M., Gerstheim 12,50 M., Gundershofen 20 M., Hagenau 192,10 M., Herlisheim a. Z. 33 M., Hochfelden 19,04 M., Ingweiler 57,90 M., Ittersweiler 12 M., Kolbsheim 13,71 M., Lauterburg 13,50 M., Lembach 12 M., Lingolsheim 20 M., Markolsheim 11 M., Maursmünster 15 M., Merzweiler 16,55 M., Mommenheim 25,50 M., Niederbronn 15 M., Niederrödern 54 M., Oberbronn 7 M., Pfaffenhofen 20 M., Quatzenheim 15,75 M., Ringendorf 7 M., Romansweiler 24 M., Reichshofen 22,50 M., Rosheim 20 Mark, Saarunion 64 M., Schirrhofen 6,60 M., Schlettstadt 13 M., Schweighausen 12,75 M., Straßburg (Isr. Religionsschule 693 M., Isr. Volksschule 16,55 M., Privat 5 M.) 714,55 M., Struth 18,70 M., Sulz u. W. 8,40 M., Trimbach 42 M., Weiler 9,80 M., Weitersweiler 23,20 M., Westhofen 17,70 M., Winzenheim 8 M., Wittersheim 10 M., Wörth a. S. 13,70 Mark, Zabern 41,90 M.

B. Ober-Elsaß: Altkirch (Teilbetrag) 40 M., Bollweiler 9,40 M., Biesheim 25,80 M., Colmar (88,45 und 5 M.) 93,45 M., Dürmenach 18,57 Mark, Gebweiler 12 M., Grussenheim 23,04 M., Hattstatt 48,50 M., Hirsingen 7,10 M., Horburg 48,30 M., Mackenheim 9,30 M., Mülhausen 71 M., Neubreisach 26,90 M., Niederhagenthal 5,10 M., St. Ludwig 33 M., Sulz 39 M., Thann 21,90 M., Winzenheim 45 M.

C. Lothringen: Bliesbrücken 28 M., Bitsch 15,20 M., Dieuze 26,80 M., Falkenberg 14,50 M., Forbach 94,40 M., Großblittersdorf 24,40 Mark, Großhettingen 16,50 M., Lixheim 10,70 M., Metz 16,75 M., Montenach 5 M., Rellingen 15 M., Pfalzburg 32,50 M., Püttlingen 82 M., Saargemünd 195 M., St. Avold 19 M.

Summa 3163,56 M.

An Sammlungen sind ferner eingegangen: von der Verlobung des Herrn J. S. Braun-Bitsch mit Frl. Malvina Guthmann-Wittersheim 13 Mark; von der Hochzeit des Herrn Daniel Moise-Metz mit Frl. Lucie Ruff Hagenau (Versteigerung des Benschen) 40 M.; von der Bris-miloh bei Herrn Jakob Meyer-Maursmünster 7,80 M.; von der Verlobung des Herrn Camille Levy-Markolsheim und Frl. Robertine Weill-Herlisheim (O.-Els.), Teilbetrag von der Versteigerung des Benschen, 20 M.; von Herrn Lehrer Rosenstiehl-Dürmenach, Teilbetrag eines Konzertes, 30 M.

Herzinnigen Dank auch für diese hochherzigen Gaben!

Hagenau, den 9. April 1911.

Der Verwaltungsrat des israelitischen Knabenwaisenhauses.

Samlung für den kranken Religionslehrer.

Der arme kranke Religionslehrer hat unsere letzte Geldsendung nicht selbst mehr in Empfang nehmen können. Eine Stunde, bevor sie eintraf, hatte den Leidenden der Tod erlöst. Die Frau und die Kinder stehen brotlos da; denn sie beziehen von keiner Seite Reliktenpension. Ihr ganzes Vermögen ist das Ergebnis unserer Sammlung. Die edlen Spender mögen daraus ersehen, daß sie ein gutes Werk getan haben. An weiteren Gaben sind uns zugegangen: Anonym, Westhofen, 5 M, Anonym, Goersdorf 3 M. Herzlichen Dank.

Israelitische Wochenschrift, Gebweiler.

Rätselecke

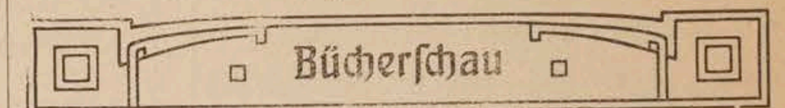
Auflösung des hebräischen Rätsels in Nr. 10: אדר Monat Adar, דר Geschlecht, Generation (30 Jahre).

Pessachrätsel.

Mit **Resch** ziert's Wald und Wiesen
Zur schönen Frühlingszeit,
Mit **Samech** wird's gepriesen
Als Feier der Freiheit.

Mit Pe dient's zur Aufzeichnung
Der Söhne Namen und Geburten,
Mit Zade ist's Erinn'rung,
Die Väter einst vertrieben wurden.

Mit Kuf sprudelts aus dem Boden
Kühl und silber klar.
Mit **Resch** zu essen ist's geboten,
Weil unsere Not gar bitter war.



Der Juden Anteil am Fortschritt der Kultur.

Sonderabdruck aus den Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus. Berlin W. Magdeburgerstraße 14.

Die vorstehende Abhandlung verfolgt den Zweck zu zeigen, was die Juden in den verschiedenen Ländern als Diplomaten, Minister und Politiker, in der Technik, der Wissenschaft und als Forscher, Entdecker und Erfinder geleistet haben. Es versteht sich von selbst, daß auf Vollständigkeit kein Anspruch erhoben werden kann. Auf Genauigkeit und Richtigkeit der Angaben sollte aber um so größeres Gewicht gelegt werden. So ist z. B. das, was auf S. 17 mit Bezug auf die jüdischen Publizisten in Frankreich gesagt wird, direkt falsch. Der Verfasser scheint nicht einmal zu wissen, daß Artur Meyer vom „Gaulois" schon längst getauft ist.

Sabbat-Eingang und Ausgang.

Ort	Eingang	Ausgang	Bemerkungen
Straßburg . .		8,03	
Karlsruhe . .		8,—	
Mannheim . .		8,05	
Stuttgart . .	6,45	7,55	Amtswoche: Bez.-Rabb. Dr. Stöffel.
München . .		7,45	
Basel . . .		8,01	

Stellen-Angebote:

Chordirektor.

An der Synagoge der Kultusgemeinde **Mülhausen i. E.** gelangt die Stelle eines **Chordirektors** zur Besetzung. Jährlicher Anfangsgehalt 2000 M., alle 2 Jahre steigend mit 200 M. bis zur Konkurrenz von 2800 M. Pensionsberechtigung. — Bewerber bis 35 Jahre alt, welche leistungsfähige Musiker sind und über allgemeine Bildung verfügen, um auch anderweitig beschäftigt werden zu können, wollen Gesuche mit Zeugnisabschriften u. Nachweisen über Alter, musikalische Tüchtigkeit, hebräisches Wissen und moralischen Lebenswandel an den Kultusvorstand einsenden.

Der Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde Mülhausen.

Die hiesige

Kantor-, Schächter- u. Religionslehrerstelle

ist baldmöglichst sofort mit einem staatl. geprüften Lehrer zu besetzen. Gehalt pro Jahr 1800 Mark evtl. noch kl. Neben-Einnahme. Unverheiratete Bewerber bevorzugt. Bewerber wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Frechen-Cöln.
Joseph Meyer, Vorsteher.

Für sofort ein

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht.
S. CAHEN, Strassburg i. E
Bürstenfabrik.

Ein jüngerer

Bäckergeselle

kann sofort eintreten bei
J. Herrmann, Forbach i. L.
Samstags geschlossen.

Gesucht für sofort oder baldigst nach Paris

jüd. Mädchen

(nicht unter 20 Jahren) zur Familie mit 3 Personen, das kochen und die Haushaltung besorgen kann. Lohn 50 Frcs. Off. an die Exp. ds. Bl. unter **C. W. 30.**

Aelteres kinderloses Ehepaar in Mülhausen sucht eine brave tüchtige

Person

in den 30er Jahren, die selbständig die Haushaltungsarb. und Küche besorgen kann Off. u. Chiffre **Z.** an die Exp. ds. Bl. erbeten. Nur gute Referenzen werden berücksichtigt.

Per **sofort gesucht:**
Ein tüchtiger

Verkäufer

(Lackschreiber bevorzugt).
1 tüchtige

Verkäuferin

beide deutsch und französisch sprechend. Off. mit Photogr. und Gehaltsansprüche bei freier Station an

Kaufhaus J. Weil, Hayingen (Lothr.)

---

2 Fräulein

aus guter Familie können ohne gegenseitige Vergütung das **Kochen erlernen.**

Hotel Bellevue Badenweiler (Baden)

Die Stelle des

Kantors u. Schochets

ist sofort zu besetzen. Ledige Bewerber bevorzugt; Reisespesen werden nur den Angemeldeten erstattet. Meldungen sind zu richten an den Vorstand der israel. Gemeinde **Hannaur, Freisdorf i. L.**

Lehrling

gegen monatliche Vergütung **gesucht.**
Gebr. Rotschild, Weinheim
Manufakturwaren und Herren-Konfektion.

Isr. Mädchen

zu zwei älteren Leuten **per sofort** gesucht. Aelteres Frl. bevorzugt. Sich zu wenden an
Abraham Klotz, Hagenau
Metzgermeister.

Manufakt.-Gesch. in **Elf.** **sucht** einen

Detail-Reisenden

für den 1. Juli ev. früher. Offert. u. L. 13 an die Expedition.

Gesucht z. bald. Eintr. gew.

Reisender

f. Spez.-Art. b. hoh. Verdienstchancen.
Gefl. Off. u. S. C. C. a. d. Exp. d. Bl.

Junge Damen können während **Sommer-Saison** in erstklass. Hotel eines **Weltbadeplatzes** die **feinste Küche** sowie **Haushalt erlernen.** Preis Mk. 200 per Saison für Erlernung, Freie Verpfleg und Wohnung im Hause. Anfr. unt. Chiffre G. B. an **Haasenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M.**

In hiesiger Gemeinde ist die Stelle eines

Schächters u. Hilfsvorbeters

zum 1. Juli d. J. neu zu besetzen. Gehalt 1200 Mk. jährlich. Der Schächterdienst ist auch in den Filialgemeinden Gengenbach u. Haslach auszuüben. Meldungen mit Zeugnisabschriften sind alsbald an den Unterzeichneten zu richten. Reflektiert wird nur auf einen ledigen Bewerber.
Offenburg, Baden, Apr. 1911.
Die Bez.-Synagoge:
Dr. M. Rawicz.

Frl. Dreyer,

Krankenpflegerin,
staatl. anerkannt, übernimmt Kranken- und Wöchnerinnenpflege für hier und auswärts.
Strassburg i. Els.,
Fritzgasse 13.

Keiner überschwänglichen bombastischen Reklame

bedarf das **Perhydrol-Mundwasser**

denn es ist absolut frei von Säuren und Salzen, entfaltet deshalb selbst bei jahrelangem Gebrauche keine Nebenwirkung. Es entwickelt bei Benützung freien aktiven Sauerstoff in reichlichster Menge und zwar in der 10fachen Menge seines Volums. Deshalb desinfiziert es auch sofort die Mundhöhle, beseitigt alsbald den übelsten Mundgeruch, bleicht die Zähne, wirkt auf das Zahnfleisch belebend ein und verhütet Ansteckungen, die durch den Mund erfolgen.

Krewel & Co., G. m. b. H. Köln a. Rh.
Chem. Fabrik.
Haupt-Detail Depot für Berlin und Umgeb.
Arcona-Apotheke, No. 28, Arconaplatz 5,
Fernspr. Amt III/8711.

Generalvertreter für Oesterreich-Ungarn:
M. Gries, Alte k. k. Feldapotheke, **Wien I,**
Stephanplatz 8.

Ich suche für meine Frau ein junges gebildetes

Fräulein

zur Stütze im Haushalt, welches gleichzeitig Gesellschafterin ist und vollkommen zur Familie gehören kann.

Gefl. Offerten mit Bild an
Arthur Lindemann, Freiburg (Baden).

Handelsvertretung für Tunis!

Mr. A. Lebhar Mitarbeiter der „Israelitischen Wochenschrift" und Handelsvertreter in Tunis, möchte gerne noch die

Vertretung einiger Handelshäuser oder Fabriken übernehmen

besonders in der **Spielwarenbranche** und in der **Stärke- und Melassenfabrikation.**

Garantien und Referenzen stehen zu Diensten.
Adresse: **A. Lebhar, 47, rue de la Verrerie, Tunis.**

FRITZ GROND

Frankfurt a. M. Oppenheimer-Landstrasse 40
Telephon 13 379.
Kleberplatz 11 STRASSBURG i. Els. Tel. 1746

„GRANIT"
Ledergleitschutz-Fabrikation.
AUTOGUMMI-REPARATUR-ANSTALT
Neu-Gummi aller
erstkl. Fabrikate.

Möbelhaus Mayer & Baer Strassburg i. E.
Blauwolkengasse 15

Es empf. sich als ärztlich geprüfte

Wochenpflegerin

Mme SELIGMANN
Strassburg i. Els.
Gruttenauftr. 18

Stellen-Gesuche:

Alsacien, 21 ans, connaissant parf. les 2 langues, ainsi que les travaux de bureau, les branches **Tissus et Confection,** cherche emploi, préfère la Suisse ou Lorraine, prem. référ., écrire sous R. M. 209 poste restante, **Roubaix, Nord.**

Ein Mädchen,

welches schon gedient hat, zuletzt $2\frac{1}{2}$ Jahre an einer Stelle, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, eine Stelle **zur Führung eines Haushaltes,** am liebsten bei einem oder zwei älteren Herren, Land od. kleinere Stadt Bayerns oder Württembergs bevorzugt. Dieselbe kann auch **gut bürgerlich kochen.**
Adresse zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Für 18jähr. Mädchen wird in rituellem Hause

Aufenthalt

zur Vervollkommnung u. Betätigung im Haushalt, mit Familienanschluß gegen geringe Vergütung zum 1. Mai außerhalb Berlins gesucht. Gefl. Off. erb. unter **D. L. 763** postl. Berlin, Postamt NO 43.

Diverse Anzeigen:

כשר על פסח

Wurst-Fabrik

unt. Auff. d. Ritualk. d. Isr. Gemeinde

Julius Sostmann

Frankfurt am Main
empfiehlt in altbekannter Güte:
ff. **Frankf. Würstchen** à 1.— M
ff. **feine Salami** . . à 1.60 M
Cervelatwurst . . à 1.60 M
Krakauerwurst . . à 1.40 M
PrimaLandwurst. . à 1.20 M
Beste Bezugsquelle für Wiederverkauf. Versand gegen Nachnahme. Man verl. Preisliste.

Streng כשר
Därme
maschinell nach Weiten sortiert empfiehlt
A. Kulb
Stuttgart.
Referenzen orthodoxer Rabbiner zu Diensten.

Uhren!

Reparaturen schnell und billig. Ankauf von altem Gold und Silber. **Paul Quirin, Nachfolger von Victor Finster, Strassburg,** Langstraße 2. (Weißturmbrücke).

Schüler und **Anfänger** erhalten

bürgerliche Kost

zu den billigsten Preisen.
Frau Zoller, Magnetenstr. 10, 1. St. links, **Straßburg.**

Tel. 3104 GROS **LÉON HAAS & Co., Strassburg,** Eisernenmannsplatz DETAIL Tel. 3863

Erstklassiges Spezialhaus in Brillanten, Uhren, Gold- und Silberwaren. — Stets Riesenauswahl in aparten Hochzeitsgeschenken u. silbernen Taschen aller Art. Wir bitten unsere Fenster zu besehen.

Heirats-Anzeigen

in der

Israel. Wochenschrift

pflegen stets zum Ziele zu führen, da die „Wochenschrift" als Süddeutsches Familienblatt in fast allen Familien des Landes gelesen wird und gerade Heiratsanzeigen infolgedessen allseitige Beachtung finden. Den Inserenten von Heirat Anzeigen wie auch den verehrl. Einsendern von Offertbriefen wird unter allen Umständen strengste Diskretion zugesichert.

Mariage.

Veuf, sans enfant, Israel,, établi à Genève, désire faire la connaissance d'une veuve ou divorcée de 30 à 35 ans même avec enfant. Situation équivalente.

Ecrire sous **Ac 12751 X, Case postale 191 Stand, Genève.**

Auskunftei Bürgel

Metz, Römerstr. 7

Geschäftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, ca. 50 Filialen im In- u. Auslande. Gewissenhafte Auskünfte auf alle Plätze.

Heiraten Sie nicht

bevor über zukünft. **Person** u. **Fam.**, über **Mitgift, Vermögen, Ruf, Vorleben** etc. genau informiert sind. Diskr. Spezial-Auskünfte überall. **Welt-Auskunftei „Globus" Nürnberg.** Viele freiwill. Dankschreiben. — **Gegr. 1903.**

„Ovogallin"

so heißt das wirklich wirkungsvolle **Eierlegemittel.**

Sehr billig, sehr lohnend
Allereinfachste Anwendung
Gründlich ausprobiert.
Paket à 200 g 40 Pfg
p. kg 1.80 Mk.

Hersteller: **A. Wendling, Kleber-Drogerie, *Strassburg i. E.***

Anfertigung von

Pelzwaren

auch bei Zugabe des ganzen Materials bei

Paul Hopf, Kürschner
Strassburg, Rabenplatz 6.

Heirat.

Für meinen Bruder, Inhaber eines gutgehenden Sortimentsgeschäftes suche ich eine Lebensgefährtin. Die Dame muss aus einem guten Hause sein. Mitgift erforderlich. — Gefl. Offerten u P. P. 4224 an Rudolf Mosse, Karlsruhe i. B.

Warum sind die Zähne so teuer?

Durch den geringen Umsatz!

Mein Prinzip ist: **„Großer Umsatz, kleiner Nutzen"**

Zähne von 2.50 Mk. an

unter Garantie.

Ganze Gebisse (28 Zähne) von 70 Mk. an. Reparaturen 1—3 Mk. Umarbeiten nichtpassender Gebisse **1 Mk.** per Zahn. — Plomben von **1.50** Mk. an.

Telephon 3222.

Fast schmerzloses Zahnziehen 1 Mk.

Bei Einsetzen von künstlichen Gebissen entsprechend billiger

C. H. KÖNIG, Dentist,

Strassburg i. E.

Langstrasse 115, 1. Etage, Eingang St. Barbaragasse.

Ofen-Fabrik Emil STEINMETZ

Alte Korngasse 4, **Strassburg** (hinter Taverne).

Großes Lager Oefen aller Art u. Systeme.

Spezial.: Dauerbrandofen System Emil Steinmetz.

Extra stark gebaut mit 3 Türen. ☞ Nicht zu verwechseln mit den leicht gebauten Einsätzen. — 6 Jahr Garantie. — **Kochöfen,** auch von der Küche aus zu feuern **Amerikanische** u. **irische Oefen.** — Reparaturen prompt und billig. — Telephon 2845.

Elegante Ausstattung **Als Pessachgeschenk ist:** 6. Auflage

Gumprichs Kochbuch das beste, praktischste, billigste und leicht verständlichste.
Gumprichs Kochbuch enthält alle Koch- und Backrezepte für Milch-, Fleisch- und Pessachspeisen.
Gumprichs Kochbuch gibt Anleitung zum Einmachen von Früchten und Gemüsen.
Gumprichs Kochbuch hat Küchenzettel f. alle Jahreszeiten u. Festtage.
Gumprichs Kochbuch lehrt das Tischdecken, Servieren und zeigt Serviettenfalten nebst Abbildung.
Gumprichs Kochbuch enthält alle Regeln für die koschere Küche als: Koschermachen des Fleisches etc.
Gumprichs Kochbuch ist ein unentbehrliches Handbuch und nie versagender Ratgeber für jede Hausfrau und wertvollstes Hilfsmittel für die erfahrenste Köchin.
Gumprichs Kochbuch ist eine wissenschaftliche Abhandlung über Hygiene der Speisegesetze u. allgemeine Diätregeln f. Gesunde u. Magenkranke d. berühmten Badearztes Herrn Dr. P. Münz, Kissingen beigefügt.
Gumprichs Kochbuch ist in allen Buchhandlungen als auch von unterzeichnetem Verleger direkt zu M 4.— pro Exemplar (ohne Porto) zu beziehen.

Kultusbeamte u. Wiederverkäufer bei Abnahme mehrerer Exemplare extra Rabatt.

Nathan Kaufmann, Köln 2 a. Rh.

EMIL BIEBER

Strassburg i. Els. - Goldgiessen 2.

Ecke Nikolausstaden.

Feine Herren-Garderoben nach Mass.

: Reparaturen prompt und billig :

Langjähr. Vorarbeiter in Firma J. Gutgesell

Händler u. Wiederverkäufer

für

Kurzwaren aller Art, Spitzen u. Festons, Taschentücher, Schürzen, Strumpfwaren etc.

haben die

billigste Bezugsquelle

bei der Firma

Jacques Levy jun., Strassburg Els.,

Kleberplatz Nr. 12.

Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren

כשר **Gänseleberpasteten und Conserven** כשר

MYRTIL WEILL, Strassburg i. E., Grosse Stadelgasse 19.

Filiale: Alter Weinmarkt 14. Telephon 449.

Auf Pesach: ff. Pöckelfleisch, sämtliche Wurstwaren, sowie garantiert rein ausgelassenes Gänsefett.

Korbsessel
Kinderstühle
Puppenwagen
Triumphstühle

Strassburger Korbwaren-Fabrik

Ch. Hackenschmidt

Hoflieferant

KRÄMERGASSE 7 & 9

Spielwagen
Sportswagen
Schaukelpferde

Kataloge gratis u. franko

Hutmanufaktur MEYER-WERNER

Am hohen Steg 7 — Strassburg i. E. — Langestrasse 124

empfehlen für die Feiertage:

Elegante Herrenhüte in allen Modefarben. Elegante französische und englische Cylinder.

Spezialität: **Cantormützen in weiss u. schwarz von 7 Mk. an.**

☞ Garantiert tadellose Ausführung. ☜

Aparte Bérets und Kinderhüte.

Gefälligst ausschneiden und aufbewahren!

כשר Ihre Alumin-Geschirre sind durch Scheuerpulver, Sand- oder Seifenarten frühzeit verdorben. * Einzigbewährt * nur **Leonhardt's** Special-Auflösmittel; sie schonen u. sind bequem. Nichts anderes aufreden lassen und nur Aluminit-Radikal und Blankputz mit L annehmen.



Bad WILDUNGEN

Palast-Hotel Baruch

כשר Einziges jüdisches Hotel am Platze. – 50 Fremdenzimmer **Elektr. Licht.** Grosser parkart. Garten. Untersteht dem Verein rit. Speisehäuser Hamburgs. Telephon 148 Wagen zu allen Zügen am Bahnhof.

כשר **Köln.** כשר.

Hotel Berlin, Drususgasse 11, am Museum.
Elegant eingerichtete Fremdenzimmer. – Elektrisches Licht. Telephon 4801 und

Rheinlandloge, Cäcilienstrasse 1/822.
Vornehmstes Restaurant. – Telephon 2383.

N. BERLIN



Bad Wildungen

Villa Germania כשר

Hufelandstrasse. Telephon 115.
Untersteht dem Verein rit. Speisehäuser Hamburg
Kurgemässe Küche. — Elegante Zimmer.
2 Min. von Quellen u Bädern. Elektrisches Licht.
Equipage an allen Zügen. Inhaber **M. MARX.**

Zihlschlacht Eisenbahnstation: **Amriswil** (Kanton Thurgau) **Schweiz**

Privat-Heilanstalt „Friedheim", in ruhiger naturschöner Lage mit grossen Parkanlagen. Zur Aufnahme von Alkohol-, Nerven- und Gemütskranken, Morphinisten **inbegriffen.**
Sorgfältige Pflege und Beaufsichtigung. Gegründet 1891.
Dr. Krayenbühl. *Dr. J. Weil.*

Hotel Englischer Hof - Hôtel d'Angleterre

Hotel 1. Ranges.

STRASSBURG i. Els.

Pariserstaden 6, - Tel. No. 96. - Pariserstaden 6.

Elektr. Beleuchtung, Zentralheizung — Bäder, jeder Komfort

Inh.: **P. WEISS.**

BASEL am Centralbahnhof 1905 neu erbaut **Grd Hotel de l'Univers**

Uebernahme von Hochzeiten, Festanlässen etc.

Freiburg im Breisgau

Berg-Villa Clotilde, Ludwigstrasse 51.
Isr. Töchter-Pensionat
mit **Fortbildungs-** und **Haushaltungskursen**
von
Frau Ida Cohn und **Lotte Bernstein**
staatl. gepr. Lehrerin für Volks- und höhere Mädchenschulen.
Vorzügl. wissenschaftliche u. prakt. Ausbildung.
Engländerin u. Französin im Hause. — Feinste Referenzen.



Bad Nauheim

Loeb's Promenaden-Hotel.

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. Herrn Provinzial-Rabbiner **Dr. Hirschfeld-Giessen. - Haus I. Ranges** in feinster u. ruhigster Lage, direkt am Park, Kurhaus u. d. Bädern. Modernster Komfort. Dampfheizung, Lift, elektr. Licht, Bäder, Vacuum, elegant möbl. Zimmer u. Salons mit Balkon. Grosse gedeckte Glas-Terrasse.

Strassburg i. E. **Hotel Diebold** Gegenüber dem Bahnhof.

Inhaber **Ernest Freysz.** — Telephon 2607. — Gut bürgerl. Haus. Komfort. Zimmer mit elektr. Licht, Saal für kleine Gesellschaften. Das ganze Haus geheizt. Mässige Preise. Vorzügl. Küche. Feine Weine. Münchner u. Strassburger Bier. Bad im Hause.

Israelitisches Kurhaus zu Sayn **bei Coblenz.**

Getrennte Abteilungen für Nerven- u. Gemütleidende Erholungsbedürftige, Morphiumkranke etc. – Zentralheizung. Wintergarten. Billard- u. Lesezimmer, eigene Synagoge, grosser Park. Bestand seit 1869.
Wasserheilverfahren, Elektrotherapie, Heilgymnastik, Massage, Milch- u. Diätkuren, Beschäftigung in Landwirtschaft u. eigenen Werkstätten. – Prospekte kostenfrei.

Die ärztliche Direktion — Sanitätsrat **Dr. Berendt, Dr. Rosenthal.**
Die Verwaltungs-Direktion — **B. Jacoby.**

Brumath

Hotel u. Restaurant „Zum Krebs"

Telephon 10.

Altrenom. französische Küche. Ca. 20 neueingericht. Fremdenzimmer. Wasserleitung. Elektr. Licht, sowie Badeeinrichtung im Hause. Grosser neuer Festsaal zum Abhalten von Festlichkeiten. Platz für 250 Personen.

כשר **Israelitische Hochzeiten** כשר

unter Aufsicht des hiesigen Rabinates.

Besitzer: **Charles Orth.**

Hotel Metropol & Monopol

Barfüsserplatz, **Basel.**

Alt renommiertes Haus im Zentrum der Stadt gelegen. Grosse Säle, Restaurant-Kaffee. — Billard im ersten Stock. — Eingerichtet für israelitische Hochzeiten. — Es empfiehlt sich angelegentlichst

H. Leemann, neuer Besitzer.

BRÜSSEL

rue Américaine 167, Avenue Louise

Töchter-Pensionat

KARGER LOEB
gel. von Frl. H. SIMONS.

Sprachen - Musik - Malen - Handarbeiten Handelskurse.

BADEN-BADEN

Haus Royal

Israel. Töchter-Pensionat

u. Leitung v. Frau Geheimrat **Levy** u. **Hedwig Levy,** f. d. höh. Lehrfach gepr. Lehrerin.

Kleines Internat.

Gründliche wissenschaftl. u. häusl. Ausbildung.

Pensionnat Braun-Kahn

Mlle L. HOLSTEIN, Directrice

Nancy (France) 91 rue de Strasbourg

Confort moderne — Vaste propriété, beau parc. — Education soignée — Préparation aux examens.

Stuttgart

Streng **כשר**

Tel. 2863. **Neu eröffnet!** Tel. 2863.

Pension BLOCH

Friedrichstraße 38, 1 St.
am Bahnhof.
Speisen zu jed. Tageszeit.
Uebernahme von Hochzeiten.

כשר **Pension** כשר

MARX

Strassburg

Laternengasse 1.

Pension!

Schüler, welche die höheren Schulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und Nachhilfe bei **D. Freitag,** Lehrer in Darmstadt, Karlstraße 69.

Höchste Preise

zahlt für **getragene Herren- und Damenkleider sowie Schuhen**

S. LOINGER

Strassburg i. Els.
Große Metzig 3.

C. STOLL,

Nachf. von Charles Artzner
Zentral-Markthalle
Strassburg i. Els.
Lebende Flussfische.
Spezialität: Rheinsalm.
Forellen. — Ostender Seefische.
Telephon Nr. 53.

M. Dreyfus,
Architekt,
Mülhausen i. Elsaß,
Wildemannstr. 70

empfiehlt sich für
sämtliche in das Fach einschlagende Arbeiten
Mit Projekten für Villen, Warenhäuser, Oratoires stehe kostenlos zur Verfügung.

Telephon 282.

Brennholz, Kohlen, Koks und Briketts
empfehle billigst in vorzügl. Sorten. — Telephon Nr. 45.
A. Kieffer, Strassburg
Züricherstraße 47.

Druck und Verlag von J. Dreyfus Gebweiler i. E.

Freie Lehrer- und Kantoren-Zeitung

Unabhängiges Organ für die Interessen der Lehrer und Kantoren.

Beilage zur „Israelitischen Wochenschrift“.

Schriftleiter: D. Rosenwald, Lehrer in Steinbach a. Glan.

Artikel pädagogisch-wissenschaftlichen und allgemeinen Inhalts sind an D. Rosenwald, Steinbach a. Gl. zu adressieren. Einsendungen über soziale Standesfragen werden übermittelt: für Elsaß-Lothringen an Lehrer B. Picard, Hagenau, für Baden an Lehrer Rosenberger, Sinsheim, für Württemberg an Lehrer Pappenheimer, Mergentheim, für Bayern an Lehrer Rosenfeld, Scheinfeld, für die Pfalz an Lehrer D. Rosenwald, Steinbach a. Gl., für Hessen an Lehrer Freitag, Darmstadt.

8. Jahrgang. **Gebweiler, den 12. April 1911.** **Nr. 15.**

Wir arbeiten freudig an der Verbesserung der Verhältnisse wie an der eigenen persönlichen Vervollkommnung und zwar um unserer Schule, unserer Jugend und damit unseres Volkes willen.

*

Der Schulunterricht müßte viel mehr und viel allgemeiner hinaus verlegt werden in Gottes freie Natur und an die Stätten menschlicher Kultur und Arbeit.

Günther.

Die rechtliche und finanzielle Stellung der jüdischen Volksschulen in Bayern.

Von Hilfslehrer J. Krämer, Rockenhausen.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man die Bedeutung der jüdischen Volksschulen und die Notwendigkeit der Gründung von solchen noch näher ausführen. Schon oft wurde dies von berufener Seite getan. Auch von vielen unserer Glaubensgenossen wird die Bedeutung der jüdischen Elementarschule anerkannt. Wo eine solche besteht, wollen sie die Gemeindeglieder erhalten und sträuben sich mit allen Mitteln dagegen, wenn sie aufgelöst werden sollte. Trotzdem sehen wir in der Neugründung jüd. Volksschulen fast keinen Fortschritt. Gerade in den Orten, wo viele Schüler sind und leicht Schulen gegründet werden könnten, nämlich in den mittleren und großen Gemeinden, weigern sich unsere Glaubensgenossen, sich den Vorteil der jüdischen Elementarschule zu verschaffen. In den Städten ist der Grund dazu falsch verstandener Liberalismus und eine falsche Auffassung vom Begriffe Gleichberechtigung. Denn wir müssen es immer und immer wieder betonen: Es ist keine Gleichberechtigung, wenn unsere Kinder die christlich konfessionell-gemischten Schulen besuchen **dürfen** (und wirkliche Simultanschulen gibt es in Bayern nicht). Dagegen sind wir lediglich im Besitze unseres Rechts, wenn wir eigene israel. Volksschulen mit jüdischen Lehrern besitzen, wie ja auch die christlichen Konfessionen ihre konfessionellen Schulen besitzen.

In den mittleren Gemeinden sind es meistens zwei Gründe, die die Neugründung von israel. Volksschulen verhindern.

In erster Linie das Beharrungsprinzip. Die Leute sind mit der christlichen Schule zufrieden und scheuen die Aufregung, die sie mit der Begründung einer eigenen Schule verbunden wähnen.

Der weitere Grund ist eine Verkennung der rechtlichen und finanziellen Stellung der jüdischen Elementarschule. Viele unserer Glaubensgenossen haben Angst, sie hätten durch die israel. Schule beträchtliche Mehrausgaben und müßten für die Gemeindeschulen und für die israel. Elementarschule bezahlen.

Weil diese falsche Auffassung unter Nichtlehrern weit verbreitet ist, wollen wir die rechtliche und finanzielle Stellung der jüd. Volksschule in Bayern etwas näher beleuchten.

Als Rechtsquellen kommen bei Beurteilung dieser Frage zwei Gesetze inbetracht.

1. Das in letzter Zeit viel besprochene Judenedikt v. J. 1813.
2. Das Schulbedarfsgesetz v. 28. VII 1902. Bezüglich der rechtlichen Stellung heißt es im § 33 des Judenedikts:

„Den Juden ist bewilligt eigene Schulen zu errichten, wenn sie vorschriftsmäßig gebildete und geprüfte Schullehrer aufstellen . . . . .“

Nach diesem § ist jede israel. Kultusgemeinde berechtigt, eine eigene Schule zu gründen, wenn sie die für den persönlichen und sächlichen Bedarf notwendigen Mittel bereitstellt und für vorschriftsmäßige Schule und Lehrerwohnung sorgt. Ebenso ist keine Verwaltungsbehörde befugt eine bestehende israel. Volksschule aufzulösen, wenn die Kultusgemeinde nicht damit einverstanden ist, so lange die Einrichtungen der Schule den Vorschriften entsprechen, und sollte die Schule auch nur von einem Kinde besucht werden. In diesem Sinne hat auch die oberste bayerische Schulbehörde, das Kgl. Kultusministerium, entschieden als der Gemeinderat Rodalben Bez. Amts Pirmasens den Antrag stellte, die israel. Volksschule dortselbst aufzulösen.

Mit der Berechtigung, eigene Schulen errichten zu dürfen, wäre den israel. Kultusgemeinden aber wenig gedient, denn es würde den meisten schwer fallen, die Kosten einer Schule aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Damit kommen wir zur finanziellen Stellung der jüdischen Volksschule in Bayern. Darüber gibt uns das oben erwähnte Schulberdarfsgesetz v. 28. 7. 1902 Aufschluß.

Dieses bestimmt als Mindestgehalt für definitive Volksschullehrer 1200 M. für Schulverweser 1000 M. Die Dienstalterszulagen der Lehrkräfte werden vom Staate gezahlt, ebenso wie bei den christlichen Lehrern. Zur Aufbringung der Mindestgehalte dagegen sind primär die Gemeinden bezw. Kultusgemeinden verpflichtet. Die Gemeinden bekommen aber dazu von der Regierung sog. Gehaltsergänzungszuschüsse, deren Summe für jede Schule eigens festgestellt wird. Diese Zuschüsse, welche oft mehr als die Hälfte des Mindestgehaltes betragen, erhalten auch die israel. Kultusgemeinden für ihre Volksschulen, obzwar das Schulbedarfsgesetz darüber keine Bestimmung enthält. Nur in den Regierungsbezirken Ober- und Unterfranken wird das Vorhandensein von mindestens 4 Schülern zur Bedingung gemacht.

Aber trotz dieses Kreiszuschusses wären die israel. Kultusgemeinden gegenüber den christl. Konfessionen im Nachteil, wenn sie für den fehlenden Gehaltsteil allein aufkommen müßten, während die christlichen Schulen Gemeindeschulen sind also auch von den jüdischen Mitbürgern mitunterhalten werden. Dies ist aber auch gar nicht der Fall. Denn im Schulbedarfsgesetz lautet der Artikel 3, Absatz 2:

„Angehörige eines Bekenntnisses, die aus eigenen Mitteln eine Schule ihrer Religion oder Konfession unterhalten, haben aus den im Sprengel dieser Schule angelegten Steuern Umlagen für Zwecke öffentlicher Volksschulen nicht zu entrichten.“

Eine Anmerkung zu Art 3 lautet:

„Absatz 2 bezieht sich hauptsächlich auf israelitische Schulen.“

Dies sei an einem Beispiel erläutert: In der Gemeinde R. werden 280 Prozent Gemeindeumlagen (Kommunalsteuern) erhoben. 1/4 derselben werden für Schulzwecke verwendet. Die jüdischen Mitbürger tragen zu den Gemeindeumlagen 2200 M. bei. Weil sie eine eigene israel. Elementarschule besitzen, ist die politische Gemeinde verpflichtet, ihnen 1/4 der von ihnen gezahlten Umlagen d. i. 550 M. zurückzuerstatten. Diese Summe zusammen mit dem Kreiszuschuß reicht zum Unterhalt der jüd. Volksschule vollständig aus, so daß die israel. Kultusgemeinde für ihre Schule gar keine Auslagen hat.

(Schluß folgt.)

Der Obstbau und seine religiösen Vorschriften.

Von Henri Bloch, Lehrer.

Die Schöpfungsgeschichte berichtet uns am Anfang der heiligen Schrift: Am 3. Schöpfungstage ließ der liebe Gott das grüne Kraut hervorsprießen und den Fruchtbaum entstehen. Das grüne Kraut ließ er wachsen; den Fruchtbaum ließ er hervorkommen; beide Arten, Samen erzeugend, jede Art nach ihrer Art. — Am Schluß des Schöpfungsberichtes lesen wir die Worte: Gott schuf sein Werk um fortzuwirken. „Laasoth“ ist seiner grammatikalischen Bedeutung nach Nennform; also unbegrenzt in der Zeit, ein ewiges Schaffen, ein nie aufhörendes Weiterwirken und Forterzeugen. Jedes Pflänzchen ist mit den nötigen Mitteln versehen, die es zur steten Fortpflanzung braucht. Gar viele Gewächse, die der Mensch mit seinem kurzen Verstande als unnütz und überflüssig betrachtet, sind im Haushalte der Natur zu irgend einem Zwecke geschaffen. So ist z. B. die Mistel, die doch als Schmarotzerpflanze für den Baum, auf dem sie ihren Standort hat, von Nachteil ist, wieder anderweitig von Bedeutung. Gibt doch die unscheinbare angenehm duftende Blüte dieser Schmarotzerpflanze Honig an die Insekten ab. Außerdem wird die Frucht, eine weiße Beere, von so manchem Vogel verzehrt. (Misteldrossel). Um das Fortbestehen derartiger Pflanzen würde sich der Mensch nicht kümmern. Er würde sie nicht weiter anpflanzen, vielmehr eine weitere Ausbreitung zu verhindern suchen, sodaß sie bald von der Erdoberfläche verschwinden würden. Da heißt es aber nun, laasoth die Gott erschaffen, um weiterzuwirken. Diese Pflanzen sie werden selber ihre weitere Ausbreitung besorgen. Weil der Mensch solche Pflanzen auszurotten sucht, hat die Vorsehung sie mit den betreffenden notwendigen Mitteln ausgerüstet, sodaß eine völlige Ausrottung unmöglich ist. Darum sind auch derartige Gewächse mit einer weit größeren Samenfülle versehen, als dies der Fall ist bei solchen, für deren Fortkommen der Mensch mit Hand anlegt. Bei letzteren ist ja eine reichliche Samenfülle auch nicht Bedingung. Bedenken wir, daß der Interessent jedes Samenkörnchen zu gewinnen sucht, damit er es seinem Zwecke übergeben kann. Wer z. B. Gurken säen will, wird von der alten Frucht alle Kerne herausnehmen und sie dann im kommenden Jahre zur Aussaat bringen. Weil der Mensch auf die Gewinnung und Erhaltung des Samens solcher Pflanzen bedacht ist, hat die Natur die Anzahl der Kerne meistens auf ein Minimum beschränkt. Der Mensch sät solchen Samen aus, von dessen Pflanzen er einen unmittelbaren Nutzen erwartet. Er trachtet danach, dieselben immer mehr und mehr zu verbreiten und dieselben in ihrer Art zu verbessern.

Auch die Vermehrung der Obstbäume geschieht größtenteils durch Samen (Kernobst). Und zwar verwendet man zu diesem Zwecke Samen von Most- und Wirtschaftsfrüchten, da bei diesen die Kerne am vollkommensten sind. Man wird z. B., um ein Apfelbäumchen zu erhalten, die Kerne eines Mostapfels säen. Der gesäte Kern wird ein Stämmchen hervorbringen, das jedoch verbessert, veredelt werden muß, da von dem so erhaltenen Wildling nicht die wohlschmeckende Frucht zu erwarten ist, die man wünscht

Die gewöhnliche Art der Baumveredelung ist das Propfen. Dabei hat der jüdische Baumzüchter einige religionsgesetzliche Vorschriften zu beachten. Das Pfropfen von Bäumen mit einem Edelreis anderer Art ist uns untersagt. Auch dürfen wir es von Nichtisraeliten nicht vornehmen lassen (wegen Kilajim). Wir dürfen z. B. nicht mit dem Edelreis eines Birnbaumes auf eine Unterlage pfropfen oder pfropfen lassen, die ein Apfelstämmchen ist, obschon Apfel und Birne in vielem ähnlich sind. Spielarten derselben Gattung (z. B. Roter Eisenapfel und Goldparmäne) aufeinander zu pfropfen ist uns zwar gesetzlich erlaubt; doch sollen wir uns überhaupt des Pfropfens enthalten. Da der liebe Gott alle Pflanzen nach ihrer Art erschaffen hat, Samen erzeugend nach ihrer Art, steht uns Sterblichen kein Recht zu, einzugreifen in diesen Ordnungsgang der Entwickelung. In der Baumzucht werden ja gewöhnlich Unterlagen gleicher Art benützt: Aepfel auf Apfelwildlinge, Birnen auf Birnenwildlinge, Pfirsich auf Pfirsichwildlinge etc. Dennoch sollen wir, wie schon erwähnt, auch derartige Veredelungen weder selbst vornehmen, noch durch andere ausführen lassen. Die von einem veredelten Baume erhaltene Frucht ist uns jedoch ohne weiteres zum Genuß erlaubt. Selbst die Orloh-Jahre kommen dabei nicht in Betracht.

Die Orloh-Jahre sind nur zu beachten bei der Frucht von Bäumen, welche durch Samen oder Stecklinge erzielt wurden. Zuweilen auch beim Verpflanzen alter Bäume, wenn nämlich nicht soviel Erde mit fortgenommen würde, als zum Wachstum der Pflanze nötig ist. Das Erträgnis solcher Bäume zu genießen, ist uns in den ersten drei Jahren untersagt wegen Orloh. Im vierten Jahre ist die Frucht erst dann erlaubt, wenn sie voher durch einen kleinen Betrag ausgelöst wurde. Das Lösegeld wird unbrauchbar gemacht und ins Wasser geworfen.

Eine nicht leichte Arbeit, die im Frühjahr vorgenommen wird, ist der Schnitt der Bäume. Hierbei müssen überflüssige und abgestorbene Teile des Baumes oder Aeste, die dem öffentlichen Verkehr (Telegraphenanlagen) hinderlich sind, entfernt werden. Auch soll durch den Schnitt die Baumkrone eine gefällige, schöne Form erhalten. Zuweilen sollen ganze Baumstämme beseitigt werden. Dies geschieht gewöhnlich bei älteren Bäumen, wenn sich der Baumzüchter z. B. einen größeren Nutzen verspricht, sobald er den Baum fällt und als Brennmaterial verwendet, damit er einen nützlicheren, ertragfähigeren Baum an dessen Stelle setzen kann. Dabei wird der jüdische Baumzüchter folgendes zu berücksichtigen haben:

Unsere Weisen s. A. verbieten das Zerstören fruchttragender Bäume wie überhaupt jedes zwecklose Vernichten eines nutzbaren Gegenstandes. Trägt hingegen ein Baum wegen seines Alters nur noch wenige oder keine Früchte oder sein Holzwert ist höher als sein Ertragswert, oder man will den Raum zum Hausbau benützen, oder bei ähnlichen Fällen, so ist dasUmhauen nicht unbedingt verboten. Jedoch ist es besser, man holt in solchen Fällen die Entscheidung eines Thorakundigen ein.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß wir auch beim Obstbau so manche wichtige Vorschrift zu beachten haben. Und wenn wir uns im Garten oder auf der Flur als Besitzer und Herrscher der Dinge um uns herwähnen, so müssen wir uns doch stets desjenigen erinnern, der über uns steht und dessen Anordnungen wir zu berücksichtigen und zu beachten haben. Ein Beachten der Gebote ist nur dann möglich, wenn man sie kennt. Dies gilt insbesondere auch von den angeführten Vorschriften, die sich auf den Obstbau beziehen. Und heutzutage, wo überall der Ruf an uns Juden ertönt: „Kehret zum Ackerbau und somit auch zum Obstbau zurück! ist eine genaue Kenntnis der einschlägigen Vorschriften erforderlich.

Darum versäume kein Lehrer, die ihm anvertraute Jugend mit den religiösen Vorschriften des Obstbaues bekannt zu machen, damit sie auch später halten kann, was sie in der Schule gelernt und was die Religion verlangt. Gewiß wird dann ein solches Geschlecht auch tausendfältig ernten; denn der Segen Gottes wird nicht ausbleiben nach dem Worte des Propheten Malcachi, der im Auftrage Gottes sagt: „Ich werde euch öffnen die Fenster des Himmels und euch Segen ausschütten bis zum Ueberflusse.“

Meine letzte Religionsstunde vor Pessach.

Ich hatte in den letzten Unterrichtsstunden — meinem Lehrplan gemäß — das Pessachfest in allseitiger Beziehung behandelt. Die Schüler hatten seine jahreszeitliche und historische Bedeutung erkannt; auch die religiösen Vorschriften und die Feier des Festes wurden ausgiebig und genügend dargelegt. Am Schluß meiner letzten Religionsstunde sagte ich nun zu der mir anvertrauten Jugend: „So, morgen früh wollen wir einmal Seder halten.“ Da war ein Jubel sondergleichen! Jeder wollte etwas für den Sedertisch mitbringen.

Am nächsten Morgen war die ungeduldige Schar schon eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichts vollzählig versammelt. Alle warteten feierlich der Dinge, die da kommen sollten. Jeder hatte vom Mütterchen etwas für den Seder bekommen. Was für ein Jubel, als ich die Schulstube betrat! Wie leuchteten die Augen

meiner Kleinen! Alle stürmten sie auf mich los, um ihre mitgebrachten Schätze zu zeigen.

Nach dem kurzen Morgengebet ging es ans Werk. Zuerst wurde der in allen Tintenfarben prangende Schultisch gedeckt, eine Auszeichnung, die derselbe nur bei der Prüfung erhält. Dann wurde die Sederschüssel ausgestellt. Die älteste Schülerin hatte sie in einem Körbchen mitgebracht. Drei neue, weiße Taschentücher aus der Schatzkammer des Lehrers ersetzten die fehlenden Servietten. Zwischen ihnen kamen Mazzen mit den selbstfabrizierten nötigen Löchern. Zuletzt gelangten alle anderen Herrlichkeiten zur Aufstellung: Petersilie und Salzwasser, Ei und Knochen und last not least „Charoses" — alles an seinem gehörigen Ort. Die Kinder legten alles selbst zurecht, jedes durfte mithelfen. Das Salzwasser war sogar in der Schule hergestellt worden, Charoses war dagegen schon zu Hause bereitet worden. Der Sedertisch war fertig. Nichts fehlte. Selbst die berühmten „Kausos" waren vertreten, den Antialkoholikern diene aber zur Beruhigung, daß es in der Schulstube keinen Wein gab.

Jetzt wurde die Hagadah heraufgeholt. Alles wurde nochmals kurz durchgenommen und erklärt. Das Jüngste in der Schülerschar mußte „Mah nischtanoh" lesen. Wie fühlte es sich bei der glücklichen Lösung seiner Aufgabe gehoben, da es doch erst die erste Klasse besuchte! Auch die Augen der älteren Kinder strahlten voll Freude, konnten sie doch schon manches Stück übersetzen.

Kurz und gut, es war eine unvergeßliche Stunde, eine würdige Vorfeier zum herankommenden Pesachfeste.

Warum ich das hier erzähle? Die Kollegen anzuregen, in ihrem Unterrichte ähnlich zu verfahren. Sie werden sehen, daß die Kinder mit voller Lust und Freude die Sache ausführen werden. Hier kann der Lehrer vor allem gemütbildend einwirken, bei einem solchen Unterrichtsverfahren kann er genau die Individualität der Kinder studieren. „Da öffnen sich ihm alle Kämmerchen ihres Herzens". Hier kann der jüdische Lehrer auch in seinem Religionsunterrichte den beiden Hauptforderungen der modernen Pädagogik: Anschaulichkeit und Selbsttätigkeit in vollkommenster Weise gerecht werden.

Man kann auch bei der Behandlung der übrigen Festtage und bei Durchnahme religionsgesetzlicher Vorschriften ähnlich verfahren. Ich mache das immer so. Die Kinder werden die Stunden, in welchen sie als mitwirkende Personen auftraten, ganz sicher nicht vergessen, vielmehr werden sie derselben zu Hause und in späteren Zeiten, wenn sie einmal die Schule verlassen haben, mit freudigem Herzen gedenken und werden es durch die Tat, durch die Beachtung der gesetzl. Vorschriften kundgeben. — Das ist dann auch der schönste und beste Lohn für die Arbeit des Lehrers. L.

Anschaulichkeit im Religionsunterrichte.

(Wie bereits in voriger Nummer erwähnt wurde, referierte der junge Kollege Echt in Goldap in der letzten Jahresversammlung des Vereins jüdischer Religionslehrer Ostpreußens über obiges Thema. Nachfolgend bringen wir die Skizzierung des Vortrages. D. Sch.).

Ausgehend von der Geschichte der Pädagogik (Comenius, Pestalozzi), in der die Forderung der Anschaulichkeit nachdrücklich erhoben wird, weist Referent nach, wie das Ziel des Religionsunterrichts, Erziehung zur Sittlichkeit und Religiosität, die Notwendigkeit des anschaulichen Verfahrens ergibt. Dieses obwalte bei 1) Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes 2) Darstellung des Lehrstoffes 3) erfordert es die Anwendung äußerer Anschauungsmittel.

Was Punkt 1) anbetrifft, so müsse auf die heute allgemein anerkannte Aufgabe des Religionsunterrichts Bedacht genommen werden, auf das Gemüt und den Willen des Kindes einzuwirken. Dies könne nur vermöge vollständiger Vorstellungskomplexe, abgerundeter Bilder geschehen, die sich vorzugsweise in unserer Bibel finden, jedoch mit der Einschränkung, daß zumal auf der Unterstufe der Erfahrungskreis des Kindes zu berücksichtigen sei. Während für diese daher die Familienerzählungen der heiligen Schrift vorbehalten seien, könne man auf der Mittelstufe schon ganze Lebensbilder geben, und zwar dem Zwe ckdes Unterrichts entsprechend, Charakterbilder.

Auf der Oberstufe erfolge der Abschluß, der einen Rückblick auf den zurückgelegten Weg werfe und der als Ergebnis die Erkenntnis von dem Walten und Wirken Gottes zum Bewußtsein bringe.

In der jüdischen Geschichte, der natürlichen Fortsetzung der biblischen, müsse derselbe Gedanke vorherrschen und daher das Literaturgeschichtliche auf das Mindestmaß beschränkt werden. Bezüglich der Darstellung verlange das Anschaulichkeitsprinzip vor allem innige Verknüpfung des bekannten mit dem darzubietenden Stoffe, ein stetes Herüber und Hinüber von Verbindungen zum Zwecke der Errichtung eines klaren Gedankengebäudes.

Der Darbietung des Neuen gehe eine sachliche Vorbereitung voran, so etwa, daß vor der Erzählung von der Schöpfung auf Feld, Flur, Sonne, Mond usw. hingewiesen, bei der „Sintflut" an den Teich, den Fluß erinnert werde, der häufig die Wiesen überschwemme.

Die Erzählung selber werde gut vorgetragen, der Stoff alsdann wohlgegliedert; man stelle Teilziele auf, wahre den Erzählton der Bibel, enthalte sich, wie diese, der Abstrakta, gebe Verben, führe direkte Reden als solche an (vergl. dagegen Sondheimer: Isaak segnet Jakob, man würde es nicht für möglich halten)!

Es folge eine sachliche und ethisch-religiöse Vertiefung, die zumal bei der oft knappen Darstellungsweise der Bibel notwendig sei, alsdann ein Spruch oder ein Psalm.

Die Durchnahme eines Psalms oder eines anderen Stückes didaktischen Inhalts erfolge nicht isoliert, sondern in Verbindung mit einem bekannten geschichtlichen Hergang (bei Psalm 34 Davids Flucht, bei Psalm 51 Davids Sünde), ebenso wie man im hebräischen Unterricht nicht unterlassen dürfe, Verbindungen herzustellen (bei „ma tauwu" Hinweis auf Bileam, auf Psalm, 27, 4). Komme es doch bei letzterem nicht auf die grammatische, als vielmehr auf die Gedankenanalyse an, wenn anders er als Zweig des Religionsunterrichts betrachtet werden solle.

Alsdann kommt Referent auf die verschiedenen anderen Mittel zu sprechen, die, durch die Praxis erprobt, der Belebung des Unterrichts und Erweckung des Interesses dienen. Erwähnt sei die Lektüre von Artikeln aus jüdischen Zeitschriften. Endlich gibt Redner Forderungen an, die an die verschiedenen Anschauungsmittel (Karten, Bilder, Tabellen) zu stellen seien.

Aus Württemberg.

(Schluß.)

Das Volksschulgesetz von 1907 hat bedeutende Aenderungen gebracht. Während vordem in katholischen Orten und auch in Orten mit nur überwiegend katholischer Bevölkerung die israel. Lehrer vom katholischen Kirchenrat, als katholischer Oberschulbehörde, angestellt und auch beaufsichtigt wurden und ebenso in Orten mit entsprechender evangelischer Bevölkerung von dem evangelischen Konsistorium, unterstehen neuerdings die sämtlichen israelitischen Schulen dem evangelischen Oberschulrat. Die Prüfung des Religionsunterrichts vollzieht nicht mehr der Bezirksrabbiner, sondern ein von der israel. Oberkirchenbehörde bestimmter Visitator — gegenwärtig Kirchenrat Dr. Kroner.

Daß die sämtlichen allgemeinen Schulgesetze so gleichheitlich auf die israelitischen Lehrer Anwendung finden, ist also weiter nicht verwunderlich, daß aber auch für die reinen Vorsänger, die bloß Religionsunterricht erteilen und dann weiterhin bloß noch synagogale Funktion haben, die sämtlichen Gesetze über Anstellung und Besoldung, Geltung haben, versteht bloß der, der weiß, daß die Vorsänger dieselbe Ausbildung erhalten, wie die Lehrer, daß sie dieselben Prüfungen abzulegen haben, wie die Elementarlehrer und daß sie nur auf Grund der abgelegten ersten und zweiten Dienstprüfungen definitive Anstellung finden können. Diesen Grundsatz der Forderung der Seminarbildung und der Erstehung der erforderlichen Prüfungen hat sich auch der „Allgemeine deutsche Kantorenverband" und die „Kantorensektion des Verbands der israelitischen Lehrervereine im Deutschen Reiche" für die Anstellung als Kantor zu eigen gemacht. Der neue Entwurf eines Israelitengesetzes, wie er eben jetzt den Landständen zur Beschlußfassung vorliegt, bringt aber für die Vorsänger noch den Fortschritt, daß sie nicht mehr, wie bisher, durch die Gemeinden nach einem abgelegten Probevortrag gewählt und dann von der israelitischen Oberkirchenbehörde bestätigt werden, sondern daß jetzt ihre Anstellung durch die Behörde erfolgt, nachdem allerdings den Gemeinden vorher Gelegenheit gegeben worden ist, ihre Wünsche anbringen zu können.

Ebenso wie bei der Anstellung sind auch die Bestimmungen für die Pensionierung und die Versorgung der Hinterbliebenen von Vorsängern analog denen der Lehrer geordnet worden, schon durch Gesetz vom 23. Juni 1874. Bei Berechnung der Pension werden dem israelitischen Lehrer sowohl die Jahre, die er vordem als Vorsänger, als auch dem Vorsänger die Jahre, die er vorher als israelitischer Lehrer in definitiver Anstellung verbracht hat, angerechnet. Grundlegend hiefür ist der Artikel 51 des Volksschulgesetzes vom 8. Aug. 1907, welcher hier im Wortlaut angefügt werden soll:

„Die israelitischen Vorsänger, welche ein mit einem Volksschuldienst nicht verbundenes Vorsängeramt bekleiden, erlangen

durch die ständige Anstellung auf einer solchen Stelle für sich und ihre Hinterbliebenen die Pensionsberechtigung auf die israel. Zentralkirchenkasse aus ihrem jeweiligen ordentlichen Gehalt. Auf sie finden die Artikel 13 bis 15, 18 bis 28, 30, 33 und 37 dieses Gesetzes entsprechende Anwendung. Dasselbe gilt von Artikel 7 mit der Maßgabe, daß die Kosten der Stellvertretung in Krankheitsfällen von der israelitischen Zentralkasse getragen werden.

Ein ständig angestellter Vorsänger, welcher nicht zugleich einen Volksschuldienst bekleidet, kann außer dem Fall der Pensionierung von der israelitischen Oberkirchenbehörde wider seinen Willen nur aus hinlänglichen Ursachen und mit Genehmigung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesen von seinem Dienst entlassen werden.

Israelitischen Religionslehrern, die als solche im Hauptamt auf Lebenszeit angestellt sind, wird, wenn sie die Bedingungen für die Anstellung im öffentlichen Volksschuldienst in sich vereinigen, auf ihr Ansuchen von der israelitischen Oberkirchenbehörde die Pensionsberechtigung der Vorsänger im Rahmen der für die Vorsänger bestehenden Gehaltsstufen mit der Maßgabe eingeräumt, daß auf diese Lehrer Abs. 1 und 2 entsprechende Anwendung finden."

Wenn in solcher Weise die Stellung der israelitischen Lehrer und Vorsänger in Württemberg durchaus geordnet und gesichert ist, so hat doch die große Veränderung, die sich innerhalb der israelitischen Gemeinden des Landes im letzten halben Jahrhundert vollzogen hat, äußerst ungünstig auf den Stand gewirkt. Die starke Abwanderung der Israeliten in die Städte hat einen großen Teil vordem blühender Gemeinden dezimiert und sogar solche ganz eingehen lassen, dadurch die Schulstellen vermindert, ohne in den Städten neue Stellen zu schaffen. Ganz eingegangen sind die Gemeinden Pflaumloch, Jebenhausen, Hengstfeld, Dörzbach, Nagelsberg, Steinbach, Eschenau und Hochberg. Ein Scheindasein führen noch die Gemeinden (meistens nur als Filiale) Aufhausen, Lauchheim, Wiesenbach, Dünsbach, Wachbach, Laudenbach, Affalterach, Bonfeld, Ernsbach, Kochendorf, Oedheim, Nordstetten und Mühlen. Bis auf die Hälfte gegen früher hat sich verringert: Oberdorf, Braunsbach, Creglingen, Archshofen, Weikersheim, Markelsheim, Edelfingen, Sontheim, Freudenthal, Mühringen, Buttenhausen. Andererseits konnten sich die Gemeinden in den Städten Ellwangen, Gmünd, Künzelsau, Oehringen, Eßlingen nicht wesentlich entwickeln. Durch solche traurige Verhältnisse und auch dadurch, daß in Württemberg die Lehrergehalte immer sehr niedrig waren, ließ der Zugang zum Lehrerstande nach. Da die Behörde infolge dessen die erledigten Stellen vielfach nicht mehr besetzen konnte, war es den Gemeinden überlassen, von auswärts Lehrer zu beziehen, durch welche die Einheitlichkeit im württembergischen Lehrerstande durchbrochen wurde. Auch wurden diese Lehrer nur nach Verträgen mit der Gemeinde und auf gewisse Zeit angestellt und nur selten hat einer oder der andere von ihnen durch Ablegung der Dienstprüfungen in Württemberg eine difinitive Anstellung erlangt. Selten verblieb einer in längerer Stellung, und der häufige Wechsel hat ebenfalls äußerst ungünstig auf die Gemeinden gewirkt.

Wegen Eingehens so vieler definitiver Stellen ist es dem jetzigen Nachwuchs, der längst die zweite Dienstprüfung abgelegt hat, nicht möglich, zu definitiver Anstellung zu gelangen. Das sind wirklich beklagenswerte Zustände.

Ein erneuter Schlag steht den israelitischen Lehrern in dieser Hinsicht bevor durch die geplante Gehaltsregulierung und Aufbesserung, die den Lehrern ja sehr zu gönnen ist. Der Staat, der für die Erhöhung der Gehalte der Lehrer nicht wie bisher aufkommen will und nach der Finanzlage auch nicht kann, hat der israelitischen Oberkirchenbehörde nahe gelegt, den Bedarf zum Teil durch Verringerung der noch bestehenden Zwergstellen und durch Vereinfachung der Verwaltung innerhalb der israelitischen Religionsgemeinschaft, sowie durch verstärkte Inanspruchnahme der Gemeinden und ihrer kirchlichen Fonds aufzubringen; ja der Staat hat die Gehaltsaufbesserung der Rabbiner und Lehrer geradezu davon abhängig gemacht. Wenn nun dadurch zunächst nur einige unständige Verweserstellen eingehen werden, so wird weiterhin bei Stellenerledigung so manche Gemeinde mit bisher definitiver Stelle wegen der Größe der Lasten die Stelle nicht mehr definitiv besetzen wollen.

Ziehen wir weiter in Betracht, daß die israelitische Bevölkerung Württembergs überhaupt abnimmt und daß in den drei Städten Stuttgart, Ulm und Heilbronn, in denen die Hälfte der Israeliten Württembergs wohnt, kein definitives Unterkommen für Lehrer eröffnet wird, so wird man begreifen, daß bei aller Gesetzmäßigkeit die Zukunft der israelitischen Lehrer Württembergs keine glänzende ist.

Vielleicht wird es dem Verein der israelitischen Lehrer Württembergs, der in nimmer ermüdendem Eifer für die Interessen seiner Glieder sorgt, auf Grund der Bestimmungen der neuen Verfassung für die Israeliten Württembergs möglich sein, auch in dieser Beziehung manche Besserung anzuregen und zu Stande zu bringen.

Vorgänge.

Die „Freie Vereinigung israelitischer Lehrer und Kantoren der Pfalz" hält ihre Jahresversammlung am Sonntag, den 30. April 1911, vormittags 10 Uhr zu Neustadt a. H. im Hotel Weil ab.

Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Begrüßung und Jahresbericht des Vorsitzenden. 2. Die bayerische Lehrerversammlung in Würzburg, Referent: Herr L. Waldbott-Speyer. 3. a) Der 5. Verbandstag der jüd. Lehrervereine i. d. R. b) Die Lehrer und die jüdischen Verbände i. d. R. Referent: Herr D. Rosenwald-Steinbach a/Glan. 4. Rechnungsbericht. 5. Freie Aussprache über Schul- und Standesangelegenheiten. 6. Ausschußwahl. 7. Wünsche und Anträge.

Oeffentliche Versammlungen im Anschluß an die Lehrerversammlungen.

Zu dieser Anregung in Nr. 13 unseres Blattes gingen einige Zuschriften bei der Schriftleitung ein. Alle sprechen die Nützlichkeit eines solchen Verfahrens aus. Wir werden gelegentlich eine dieser Zuschriften veröffentlichen. Heute sei indes die nachfolgende Notiz eines rheinländischen Kollegen untergebracht.

Zu dem Hinweis in Nr. 13 der „Freien . . .", daß es sich analog dem Vorgehen verschiedener paritätischer Lehrervereine empfehlen dürfte, den jüd. Lehrerkonferenzen der jüd. Allgemeinheit zugängige öffentliche Versammlungen anzufügen, bemerke ich, daß der Provinzialverein Rheinland-Westfalen auf seiner Pfingsttagung in Münster (1909) nach einem von Lehrer Abraham in Essen über „Verbandsorganisation und Verbandsorgan" gehaltenen Vortrage einstimmig die folgende Resolution annahm: „Der Verein hält es für wünschenswert, daß mit jeder Tagung der Provinzialvereine eine Volks- oder Gemeindeversammlung in dem betreffenden Tagungsorte verbunden ist, um das Verständnis und das Interesse für die jüdische Schule betreffenden Fragen in den Gemeinden zu wecken und zu erweitern."

Diese Resolution stand mit den weiteren Anträgen des Vereins Rheinland-Westfalen zur Beratung auf dem Frankfurter Verbandstage. (5. Einladung zum V. Verbandstag Seite 20.)

Der vorgerückten Zeit wegen stellten die Antragsteller ihre Anträge für den nächsten Verbandstag zurück. Das gleiche Schicksal erfuhr die angeführte Resolution.

„Stuttgarter Synagogengesänge" (J. Faißt).

Unvorhergesehene Abhaltungsgründe verzögern das Erscheinen der St. S.-Ges. um einige Monate. Dagegen werden nach Uebereinkommen mit Faißts Erben Subscriptionen (8 M. pro Exempl.) bis dahin von mir erbeten.

J. Tennenbaum, Stuttgart,
Kasernenstraße 61.

Was die Freunde wissen möchten.

L. R. „Trotz alledem" muß ich noch zurückstellen. Es kommt aber.

A. P. Selbstverständlich ist die Bibliothek für 50 Pfennig monatlich zu unterhalten. Das war ein Druckfehler in Nr. 14.

J. Die Arbeiten in heutiger Nummer sind solche der „Jungmannschaft" mit Ausschluß des Aufsatzes „Aus Württemberg".

Druck und Verlag von J. Dreyfus Gebweiler i. E.

Post-Bestellschein.

Abzugeben bei der nächsten Post-Anstalt
oder bei dem Briefträger
oder unfrankiert in den Briefkasten zu werfen

(worauf die Post den Abonnementsbetrag kostenlos abholt und das Weitere veranlasst

Für das ...... Vierteljahr 1911

bestellt

Herr
Firma ....

Exemplare	Benennung der Zeitungen etc.	Bezugszeit	Betrag M	Betrag Pf	Bestellgeld Pf
1	Israelitische Wochenschrift Gebweiler i. Els.	1/4 Jahr	—	75	12

Quittung.

Obige .... Mark .... Pfg. sind heute richtig bezahlt.

.............................., den 1911

Post-Amt.

1200. 4. 11.